



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 7 (1937)

14 (9.1.1937) Früh-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-278424](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-278424)

hätte Haiti, — die Mulatten einen Staat San Domingo auf der Ostküste der Insel.

Die Regenbevölkerung und die verschiedenen europäischen Zuwanderer, die sich mit ihr vermischten, hat nun eine geradezu unwahrscheinliche Bevölkerungszunahme erfahren. Während in Afrika das Regentum zahlenmäßig nicht erheblich zunimmt, ja in ganzen Gebieten (wie in Französisch-Äquatorial-Afrika) die Regenbevölkerung zurückgeht, ist Westindien ein Land geradezu quellender Fruchtbarkeit.

In Kuba betrug die Bevölkerung 1923 3,14 Millionen, 1931 3,9 Millionen, 1933 4,04 Millionen, — wobei sich 2,4 Millionen als „weiß“ bezeichnen, der Rest reinblütig negerisch ist oder aus Mischlingen besteht. Die Regerepublik Haiti hat niemals eine richtige Volkszählung gemacht, so daß man die Zahl ihrer Menschen nicht kennt. Sie wird auf ungefähr 2.300.000 Menschen geschätzt. Die Zahl der Bevölkerung von San Domingo ist ebenfalls nicht genau zu bestimmen und mag etwa um eine Million liegen. Genaue Zahlen aber haben wir für Portoriko, und hier erst sieht man, wie unheimlich fruchtbar dieser bunte Inselgarten Gottes ist. Auf Portoriko saßen 1834 358.000 Menschen, und zwar auf dem kleinen Raum von 8900 Quadratmetern.

Das war vor 100 Jahren! 1893 waren es schon 885.000 Menschen, 1930 sind es 1.543.000 Menschen. Das ist eine einfach phantastische Menschenzunahme einer Bevölkerung, die 3. L. aus Kolumbien, 3. L. aus eingewanderten andalusischen Spaniern besteht. Diese Zunahme beruht zum allergrößten Teil auf einer echten Geburtenzunahme. Während in Europa überall die Zahl der Geburten zurückgeht, hat sich auf Portoriko das geradezu verblüffende Bild ergeben, daß dort im Jahre 1900 auf 1000 Menschen 28,9 Geburten, 1910 auf 1000 Menschen 36,5 Geburten und 1925 auf 1000 Menschen 40,5 Geburten kamen.

Auf dem britischen Jamaika haben wir ebenfalls bei einer ganz überwiegend negerischen Bevölkerung geradezu phantastische Geburtenzunahmen. 1923 zählte die Insel 894.000 Menschen, 1933 bereits 1.073.000 Menschen. Der britische Besitz Trinidad, auch ein reiches Exportland von Süßfrüchten aller Art, steigerte seine Bevölkerung in folgender Weise: 1851 saßen dort 68.000 Menschen, 1891 bereits 200.000 Menschen, 1931 387.000 Menschen. — Der französische Besitz Guadeloupe (1780 Quadratkilometer) mit ebenfalls fast rein negerischer Bevölkerung hatte 1833 schon 40.000 Einwohner, 1912 schon dort 212.000 Menschen, 1931 267.000 Menschen.

Was macht es dem gegenüber aus, wenn auf der Insel Vardhékem, die einst im 17. Jahrhundert von Franzosen leer vorgefunden und kolonisiert wurde, dann von Schweden gekauft und erst 1877 von Schweden an Frankreich zurückverkauft wurde, etwa 2000 fast ganz blonde normannische Franzosen wirtschaftlich völlig zugrunde gehen und ein Elendsdasein führen, weil sie die Konkurrenz mit der Regierarbeit nicht durchhalten können? Was bedeutet es gegenüber solcher quellenden Fruchtbarkeit, daß die sogenannten „Jungferinseln“, die erst während des Weltkrieges die Vereinigten Staaten Dänemark abkauften, — das alte dänische Westindien mit der Hauptinsel St. Thomas, auf denen auch der Große Kurfürst von Brandenburg einst eine Faktorei hatte —

Belgien schickt eine befristete Note an das Bolschewistenkonsortium von Valencia

Brüssel, 8. Januar.

Wie der belgische Außenminister Spaak bereits im Auswärtigen Ausschuss des Senates mitteilte, hat die belgische Regierung am Donnerstag eine neue Note an die roten Machthaber in Valencia gerichtet, worin sie diese für das Verschwinden des belgischen Diplomaten Baron de Borchgrave verantwortlich macht. In der Note werden gleichzeitig bestimmte Forderungen erhoben. Es heißt, daß die belgische Regierung für die Beantwortung der Note und die Erfüllung der darin enthaltenen Forderungen eine kurze Frist gestellt habe.

Aus den Einzelheiten, die verschiedene belgische Blätter über die Sitzung des Auswärtigen Ausschusses des Senates veröffentlichten, ergibt sich, daß die Noten der von Belgien geforderten Untersuchung zur Aufdeckung des Verbrechens tatsächlich große Schwierigkeiten bereitet haben. Auch Außenminister Spaak habe — so schreibt „Libre Belgique“ — in der Sitzung festgestellt, daß die Gegenpartei bisher einen schlechten Willen bewiesen habe. Dabei handele es sich keineswegs nur um eine einfache Nachlässigkeit bezüglich der Untersuchung, die von der belgischen

Regierung gefordert worden sei. Das Blatt hebt besonders hervor, daß die roten Machthaber namentlich hinsichtlich der belgischen Forderung nach Ausgrabung der Leiche schlechten Willen zeigten. Bekanntlich ist die Leiche des belgischen Diplomaten von den roten Verbrechern mit noch zwanzig anderen Ermordeten in eine Grube geworfen worden. Wie die Zeitung berichtet, haben die spanischen Bolschewisten wiederholt versprochen, dem belgischen Geschäftsträger Mitglieder ihrer „Sicherheitspolizei“ für die Ausgrabung der Leiche zur Verfügung zu stellen. Diese hätten sich jedoch bisher geweigert, die Ausgrabung vorzunehmen.

Der Mord geschah aus Rache

Weiter erzählt sich aus dem Bericht der „Libre Belgique“ über die gestrige Audienz, daß Baron Borchgrave im Zusammenhang mit gewissen Vorgängen bei den für die spanischen Bolschewisten angeworbenen Belgiern ermordet worden ist. Die belgischen Soldaten wollten es sich nämlich nicht gefallen lassen, daß die Verträge, die man mit ihnen bei ihrer Anwerbung abgeschlossen hatte, nicht gehalten wurden, und standen im Aufruhr gegen ihre kommunistischen Anführer. Baron de Borchgrave habe seine Irregulitäten und gescheiterten Panschnitzereien verteidigt. Dafür hätten sich die spanischen Bolschewisten und die Leute der internationalen Legion an ihm gerächt.

Minister Ruß beruft Dr. Wacker ins Reichsministerium für Wissenschaft und Volksbildung

Karlsruhe, 8. Januar.

Der Reichs- und preussische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Dr. Ruß, hat, im Einverständnis mit dem Stellvertreter des Führers und dem preussischen Ministerpräsidenten, Reichsminister Dr. Göring, den badischen Minister des Kultus und Unterrichts, unseren Vg. Dr. Otto Wacker, mit der Leitung des Amtes Wissenschaft im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung beauftragt.

Diesem Amt, das Hochschule, Wissenschaft und Forschung umfaßt, sind durch den Reichsminister Dr. Ruß besondere Aufgaben zugewiesen worden. Staatsminister Dr. Wacker wird aber neben seiner Tätigkeit in Berlin auch sein Amt als Minister des Kultus und Unterrichts und als stellvertretender Ministerpräsident im Lande Baden beibehalten.

in der Bevölkerung zurückgehen? Das sind winzige Punkte in einem wimmelnden dunkelblauen Meer.

Und von dort ergeht sich über die Welt die Flut der Bananen, des Kaffees, des Kums, des Kaffees. Dahinter steht eine immer größer werdende Bevölkerung, preisen sich auf dem kleinen Paradies 419 Menschen auf den Quadratmeter!

Die europäischen Völker bemühen sich, das Sinken ihrer Geburtenzahl aufzuhalten und

Auf Vorschlag des Ministers Dr. Wacker ist gleichzeitig der Direktor der Universität Heidelberg, Prof. Dr. Groh, und die Regierungsräte im badischen Ministerium des Kultus und Unterrichts, Vg. Hans Huber und Vg. Dr. Hans Albrecht Gräninger, zur Erfüllung besonderer Aufgaben in das Amt Wissenschaft des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung berufen worden.

*

Minister Dr. Otto Wacker wurde am 6. August 1890 geboren. Nach dem Kriegsdienst kam er an die Westfront und diente als Geschützführer im Strahburger Infanterieregiment. Nach dem Kriege widmete er sich dem Studium der Technik an der Technischen Hochschule zu Karlsruhe, das er mit der Vordiplom abschloß. Anschließend war er Werkstudent als

freuen sich über jede kleine Steigerung. Dort drüben nimmt das Menschengeschlecht in einer wahrhaft unvorstellbaren Weise zu. Warum wird der in Westafrika linderarme Neger in Westindien linderreich? Warum greift dieser Kinderreichtum auch auf die eingewanderte spanische Bevölkerung über? Und warum geht dieses Wachstum auf manchen Inseln beliebig fort und auf manchen unerklärlich zu Ende? Fragen, die an das Geheimnis des Lebens selber rühren...

lang und gilt nur späteren Zeiten und zwar für einen Kreis von Freunden und Kennern. Und dazu in einem Brief vom 17. März 1891 als „eine seiner innigsten Witten“. Die Partitur bitte ich nicht zu ändern, auch bei Drucklegung die Orchesterstimmen unverändert zu lassen. Also nur für seine Zeitgenossen, die seiner Tonwelt noch fernstehen, hält der Meister das Werk für „zu lang“. Heute, vierzig Jahre nach seinem Tod, wird wohl angenommen werden dürfen, daß bei der stets wachsenden Erkenntnis der Größe und Bedeutung seiner Werke und der regen Brucknerpflege, namentlich der letzten Jahre, der „Kreis von Freunden und Kennern“ endlich zu finden ist, vor dem das Werk in der völlig ungekürzten Form „genügt“ werden kann.

Wie der Meister beim Schreiben stets die zweite Sicht bezieht, so darf auch der Hörer diese nie verlieren. Oft beginnt ein Akt, eine Steigerung der Tonmassen, sie bricht wieder ab, neue Kräfte werden gesammelt, das Kluten und Kreisen setzt sich fort, ein zweiter Aufstieg zu höherer Sphäre folgt, er wird noch einmal unterbrochen, die Höhenwanderung setzt sich fort, bis wir endlich im letzten Aufschwung das Ziel erreicht haben: Ein Meer des Lichtes umflutet uns, eine Erlösung und wir erleben eine innere Befreiung von allem Kleinen, allem Hemmenden, wie sie nur ganz selten begnadete Kunstwerke zu vermitteln vermögen.

Schon die Tempobezeichnungen deuten den feierlichen Grundcharakter an: „erster Satz, Allegro moderato; Scherzo, nicht schnell; Trio langsam; Finale, feierlich, nicht schnell“. Das gewaltige Ringen, das wir in den andern Sinfonien Bruckners bis zum achten erleben, erschallt hier in furchtbarem Ausmaß. Welch dämonische Kraft steckt im ersten Hauptthema des ersten Satzes, das zugleich, wie bei Bruckner üblich, das Hauptthema des ganzen Werkes ist. Im Finale tritt es in Kampfstellung gegenüber den Themen dieses Satzes wieder auf. Aber das Licht verdrängt die Finsternis:

Schrieb. Seit 1925 studierte er Germanistik und Geschichte an der Universität Freiburg, wo er zum Doktor promovierte.

Früh schon, im Jahre 1923, fand Otto Wacker den Weg zur deutschen Freiheitsbewegung Adolf Hitlers. Er ist Träger des Goldenen Ehrenzeichens und Gründer der Ortsgruppe Offenburg. Als fanatischer Nationalsozialist kämpfte er im Kreis Offenburg-Oberkirch für die Idee und wurde 1927 vom Gauleiter Robert Wagner mit der Hauptaufsicht über die Ortsgruppe betraut. Hier war er durch die zündende und schlagkräftige Sprache seiner Leitartikel den baltischen Nationalsozialisten lange Jahre hindurch ein beliebter und aufrichtiger Kampfgeselle. Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme wurde Vg. Dr. Wacker Justizminister; gleichzeitig Minister des Kultus und Unterrichts. Ferner bekleidet er das Amt des stellvertretenden Ministerpräsidenten und ist auch Mitglied des Deutschen Reichstages.

Das USA-Waffenausfuhrverbot

ist nunmehr in Kraft getreten

Washington, 8. Januar.

Die Unterzeichnung der neuen amerikanischen Vorlage über die Waffenausfuhr nach Spanien, die durch ein Verbot des Exports von Mitteln unterblieben war, wurde am Freitag nach der Wiederzusammenkunft des Senats sofort vom Senatspräsidenten Garner nachgeholt. Die Urkunde wurde dann durch Eisenstein in das Weiße Haus gebracht, wo Beamte des Auswärtigen Amtes alle notwendigen Formalitäten vorbereitet hatten. Präsident Roosevelt unterzeichnete sofort die Entscheidung, die dadurch Gesetz wurde. Hierdurch ist die Ausfuhr von Kriegsmaterial oder Zivilisierungsgegenständen an die spanischen Bolschewisten unmöglich gemacht.

Das Staatsdepartement trat sofort mit dem Justizministerium und dem Schatzamt in Verbindung und verständigte gleichzeitig alle Zollämter und Polizeibehörden vom Antrastreten des neuen Gesetzes.

Doch Bürgerkrieg in China

Tschanghsuehliangs Generale gegen Kanking

Beiping, 8. Januar.

Neun Generale der im Nordwesten stehenden Truppen des Marschalls Tschanghsuehliang und Janghsuehliang haben sich in einem vom 6. Januar datierten Rundtelegramm in offener Abfrage von der chinesischen Zentralregierung als Gegner mit der Begründung, daß die Handlungen der Kankinger Regierung nicht in Einklang mit dem angeblich von Tschanghsuehliang während seines Aufenthalts in Sianfu genehmigten Nicht-Parteilichkeits-Programms ständen.

Inzwischen wird von den Generalen gegen die Entlassung von 10 Kanking-Divisionen in Tschanghsuehliang Einspruch erhoben. Dem Vernehmen nach ist es zwischen Tschanghsuehliang und Quasien bereits zu ersten Kämpfen gekommen.

Die Truppen der Kankinger Zentralregierung, welche eben erst die Provinz Schensi geräumt hatten, haben bereits fecht gemacht, treffen aber auf den Widerstand der Truppen, des Generals Janghsuehliang. 32 Kankinger Militärflugzeuge in Sianfu, die am 12. Dezember von der Militärregierung überbracht wurden, gelang es, von Sianfu zu entkommen und im Gebiet der Regierungstruppen zu landen.

Das unheimlich große c-moll, das ihm den Charakter gab, starrte sich zu strahlendem C-dur, und in dem kunstvoll aufgebauten, triumphalen Ausklang, wo die vier Hauptthemen der vier Sätze übereinandergerollt erscheinen, verflucht es den Endstich des Lichtes!

Aus der Sinfonie spricht eine Urkraft, wie sie größer und unwidriger nicht gedacht werden kann. Im Scherzo redet sich „der deutsche Michel“ (nach Bruckners eigenen Worten) gegen eine Welt von Feinden, im Trio „träumt der Michel ins Land hinaus“. Wie wäre dieser ohne ein Träumen zu denken! Die Harfe umarmt die romantischen Hornklänge, die seine irdische Stimmung ausdrücken. Nur hier und im feierlichen Aufstieg der Harmonien des Adagios hat Bruckner die Harfe eingeführt, sonst erscheint sie in seinen Werken nie.

Nachdem die für Mannheim geplante Uraufführung infolge der Berufung Weingartners nach Berlin unterblieb, kam sie in Wien durch die Philharmoniker unter Hans Richter's Leitung am 18. Dezember 1892 zustande. Der Erfolg war beispiellos. Aber dennoch waren die Gegner noch nicht alle zum Schweigen gebracht. Hanslick und mit ihm Alfred Bruckner's das Programm, das sein Schüler und Freund Josef Schalk in wohlmeinender Absicht auf den Konzertzeitel hatte drucken lassen, als Angriffspunkt. Richard Heuberger gefolgte sich dazu. Aber der Eindruck, den der größte Teil der Hörer empfanden hatte, war der, wie Theodor Helm ihn empfunden hatte, der warm für das Werk eintrat. Mit bewegten Worten dankte ihm der Meister in einem Briefe dafür: „Ich bitte, meinen tiefsten, herzlichsten Dank für Ihre höchst geniale Kritik und wahrhaft beiderseitige Vereidigung meiner Akten entgegenzunehmen zu wollen! Gott segne Euer Hochwohlgebornen für solchen Ebelmut! Ihre Dokumente, so herrlich genial, unergreiflich, werde ich mir lebenslang teuer aufbewahren. Danke nochmals herzlich!“

Dr. Fritz Gröninger.

Anton Bruckners achte Sinfonie in c-moll

Zur Aufführung unter Hans Weisbach im nächsten Akademiekonzert

Dieses Monumentalwerk nimmt nicht nur unter den Schöpfungen des Meisters, sondern in der gesamten sinfonischen Literatur eine außergewöhnliche Stellung ein. Es ist zu begreifen, daß dieser Lasten schon durch die Programmgestaltung des Abends Ausdruck gegeben wurde: Die Sinfonie steht allein, so, wie es ihr nach Inhalt und Form gleich bewundernswürdiger Höhepunkt erfordert. Ein Wunsch vieler Brucknerfreunde erfüllt sich damit. Ein solches Werk erträgt keine Nachbarschaft. Wie es selbst aus starker Innentat im Geiste des gereiften Meisters langsam geworden ist, so verlangt seine Aufnahme von innerer Kraft, wenn diese ohne Offenbarung der Kunst wahrhaft erfüllt werden soll.

Ueber Jahre hinaus erstreckt sich die Geschichte des Werden dieser Sinfonie. Kurz nach seinem 60. Geburtstag, den Bruckner am 4. September 1884 in Böcklbad (Oberösterreich) im Kreise seiner Verwandten feierte, war am 1. Oktober 1884 der erste Satz skizziert. Am 16. Februar 1885 ward die Skizze des Adagios in Wien vollendet. Die Skizzen des Scherzos und Finales entstanden in der Zeit vom 23. Juli bis 25. August 1885. Das in dieser Zeit komponierte Trio wurde 1889 durch ein neues ersetzt. Die erste Ueberarbeitung des Werkes erfolgte 1886/87, die zweite 1889/90. Am 30. Januar 1888 schrieb Bruckner an seinen Freund und Gönner Mayfeld: „Die 8. Sinfonie ist lange nicht fertig, da ich große Änderungen vorgekommen und zu wenig Zeit zum Arbeiten habe.“

Der Meister konnte sich bei der Ausarbeitung seiner Werke nie genug tun, immer wieder nahm er sie vor. Dabei liegen viele in zwei, ja sogar drei Umarbeitungen vor. Dazu sei im Hinblick auf den heute so „aktuell“ gewor-

denen Kampf um die „Originalfassungen“ bemerkt, daß unter „Originalfassung“ nicht die Brucknersche Urfassung, sondern die von ihm selbst besorgte letzte Fassung, also die Endfassung zu verstehen ist, unter „Bearbeitung“ aber die von fremder Hand gewollte Aufführung vollzogenen Änderungen.

Die ganze Brucknersche Eigenart kommt in diesem Werke in höchster Vollendung zum Ausdruck. Die in Bezug auf Schuberts Kompositionen gemühte Bezeichnung „himmlische Länge“ ließe sich ebenfalls auf Bruckner anwenden, wie überhaupt die Verwandtschaft seines Schaffens mit dem des großen Vöndmannes enger ist, als man bisher angenommen hat. Viele direkte Linien führen von Schubert zu Bruckner. Noch zwingender aber als bei jenem erwacht der Umfang der Sinfonie Bruckners aus der inneren Größe des Werkes, d. h. aus der Monumentalität der Gedanken und aus der Notwendigkeit der thematischen und feierlichen Entwicklung des Werkes. In der Mannigfaltigkeit aller Motive und Gedanken herrscht stets staunenswerte planvolle Ordnung: Einheit in der Vielfalt ist ein Hauptvorzug des Brucknerschen Werkes.

Dabei bedeutet jeder Strich einen gewaltigen Eingriff in die Entwicklung des Satzes und stört das Verständnis desselben, anstatt wie dies oft von Dirigenten angenommen wird, es zu fördern. Wohl hat der Meister in einem Brief an Felix Weingartner (27. Januar 1891), der damals in Mannheim als Hofkapellmeister und Leiter der Akademie konzertierte die Uraufführung der achten Sinfonie in Aussicht gestellt, eine Kürzung selbst empfohlen: „Bitte sehr, das Finale, so wie es angezeigt ist, sehr zu kürzen.“ Aber nun folgt der bedeutende Zufall: „Denn es wäre viel zu

Während des von durchgeführtem nationaler Arbeiter-Politikvertriebs, rant, in Kshbury aufgemacht

Damit f würdigsten Gegenpielen, da auf im Gemütschied, daß und jetzt d Unterschiedmen vor d großen Teistrie ausba504 Millicurs, bei d dungsstüde in Höhe vden, daß dber an die müßhanded

Tagelöhne

WilliamMichigan a städtchen n Großstadt i KutschwounWilliam C

Als der kleinen Ge ihm niema traut. Sei den mit i junge Dur an alle u unmittelba bald den A

Nach die heilfro, in einem tägl unterzusem Miherfolg Nebenverdi Abendstund er die Dop und jog a ruhig, wie die Branch mittel, dan schließlich r sicherungsp

Ein junge

Bei seine Durant die schäpen ge damals gal So beschloß Zum Jahr war das, n ner Idee f den guten überzeugen

Von I

Schwa d aller Welt! Es ist de Päsler in streift, Dan derberg da allem auf f kommen zu Wei; kurzer der Hauptl Mainfrante ten Grund Schwabe a der Name Schwaben, nischen Sp „Allemagne, du! lief ab sator, der I

Kanner i Sprache au Donauraum Schwäbische ab. Und h W und a wenn sie f schied der f mat, Adam „Großen Z denkt, un den. Denn hundert sa auf der Do den zweiten Verfahren fand er, d u f a u p fährb im C ler-Unterricht

„doch wo de

Der Lebensroman eines Großspekulanten der USA

Der Gründer von „General Motors“ fängt jetzt wieder von vorne an

Neuport, im Januar

Während der Kriesenjahre der General Motors von einer gewaltigen Streikbewegung durchschüttelt wird, während in Flint, der General-Motors-Stadt im Staate Michigan, die Arbeiter die Werke besetzen und jetzt von der Polizei mit Tränengasbomben wieder daraus vertrieben werden, — hat William C. Durant, der Gründer der General Motors, in Newbury Park — einen kleinen Gemüseladen aufgemacht!

Damit schließt sich der Kreis eines der merkwürdigsten Industriellenchicksale. Der große Gegenspieler Henry Fords hat jetzt, mit 74 Jahren, da aufgehört, wo er vor 60 Jahren begann: im Gemüseladen. Nur mit dem kleinen Unterschied, daß er damals ein kleiner Verkäufer war und jetzt der Besitzer des Ladens ist. Dieser Unterschied schrumpft aber in ein Nichts zusammen vor der Tatsache, daß der Mann, der einen großen Teil der amerikanischen Automobilindustrie aufbaute, der einmal ein Vermögen von 504 Millionen Mark besaß, nach einem Konkurs, bei dem den Aktien in Form von Kleingeldstücken im Wert von 500 Mark Passiven in Höhe von 10 Millionen Mark gegenüberstanden, daß dieser Mann jetzt gezwungen ist, wieder an die Erfahrungen seiner Jugend im Gemüsehandel anzuknüpfen.

Tagelöhner — Provisor — Hausierer

William C. Durant wuchs in Flint im Staate Michigan auf. Damals ein verschlafenes Landstädtchen nordwestlich von Detroit, heute eine Großstadt mit fast 200 000 Einwohnern. Diesen Aufstieg verdankt es einem einzigen Mann: William C. Durant.

Als der 15jährige Bursch am Ladentisch des kleinen Gemüseladens in Flint anfing, hatte ihm niemand die märchenhafte Laufbahn zuge-
traut. Sein Chef war alles andere als zufrieden mit ihm. Eine Verkaufsanfrage war der junge Durant nicht. Er war zerfahren, dachte an alle möglichen Dinge, nur nicht an seine unmittelbaren Pflichten. Kein Wunder, daß er bald den Kündigungsbrief in der Tasche hatte.

Nach diesem Mißerfolg war der junge Durant heilfroh, in einer Mühle als Tagelöhner mit einem täglichen Verdienst von ganzen 3 Mark unterzukommen. Seinem Ehrgeiz war dieser Mißerfolg ein guter Ansporn. Er tat sich nach Nebenverdienstmöglichkeiten um, die er in den Abendstunden in einer Apotheke fand. Bald gab er die Doppelfunktion auf, machte sich selbständig und zog als Hausierer von Ort zu Ort. Unruhig, wie er war, wechselte er immer wieder die Branche. Mal handelte er mit einem Heilmittel, dann mit Zigarren, mit alten Möbeln, schließlich mit Grundstücken, Häusern und Versicherungspolice.

Ein junger Mann namens Buid...

Bei seiner jahrelangen Hausierertätigkeit hatte Durant die Vorzüge eines guten Führers erlernt. Die Pferdewechsel, die es damals gab, waren ihm aber nicht gut genug. So beschloß er, selbst bessere zu fabrizieren. Zum Fabrizieren gehörte aber Geld, und das war das, was er nicht besaß. Er war von seiner Idee so besessen, daß er auch andere von den guten Aussichten des Unternehmens zu überzeugen mußte. Bald hatte er sich das Ka-

pital zusammengepumpt und kaufte für 8000 Mark eine Wagenfabrik auf. Die ihm das Geld gaben, brauchten es nicht zu bereuen. Durant war bald der größte Wagenfabrikant der Vereinigten Staaten, für den 14 große Werke in den Vereinigten Staaten und in Kanada arbeiteten.

Von der Pferdewerkstatt zum Auto war es für ihn nur ein kleiner Schritt. In Flint tat er sich mit einem jungen Ingenieur namens Buick zusammen, der sich in den Kopf gesetzt hatte, ein durch Motorenkraft betriebenes Fahrzeug herzustellen. Durant machte aus der kleinen Werkstatt eine richtige Fabrik, zauberte zwei Millionen Mark Kapital herbei und schloß das erste Fabrikationsjahr 1904 mit einer Produktion von 28 Automobilen ab. Zwei Jahre später waren es schon hundertmal so viel. Nun

Er war ein Spekulant größten Stils

Daneben fabrizierte er noch viele andere Dinge, Spiegelglas, Kunstseide, Rasierapparate. Aber immer mehr wurde er Spekulant, Börsenspieler großen Stils, dem das Spiel mit Aktienpaketen immer mehr zum Lebenselement — und zum Verhängnis wurde. So gab er sich in die Hände der Banken, die ihn bald aus den General Motors hinausdrängten.

Mit einem jungen Menschen Louis Chevrolet begann er die Serienfabrikation eines neuen Wagens zunächst in einer halboberflächigen Autofabrik. Der Wagen wurde ein großer Erfolg. Nach wenigen Jahren hatte Durant es geschafft, und Chevrolet konnte sich durchaus neben General Motors sehen lassen, um den Konkurrenten in den Kriegsjahren sogar zu überflügeln. Aber Durant begnügte sich nicht mit der blo-

ßen Konkurrenz. Er dachte immer mehr an das, was ihm die Banken angetan. Er wurde selbst Bankier, der seine eigenen Werke finanzierte — aber auch seine Börsentransaktionen. Und da geschah es das einzige Mal, daß er im Börsenspiel wirkliches Glück hatte. Er kaufte General-Motors-Aktien, gleichgültig, was sie kosteten. Er kaufte auch noch, als er durch seine wahnwitzigen Käufe den Kurs auf das Zehnfache hinaufgetrieben hatte. Er kaufte mit Kieferskrediten, die er sich immer wieder zu verschaffen wußte. Seine besten Freunde warnten ihn, aber er hielt durch. Und er machte das Rennen, bekam die Mehrheit der General Motors und damit die Leitung des Konzerns, der seine eigene Gründung war, wieder in die Hand.

Nach dem Kriegsende kamen zunächst einige



In Rio de Janeiro ist jetzt Badesaison. Rio de Janeiro ist in vollem Gange. Blick auf den waldvollen Strand von Copacabana. Presseloto

Der Führer dankt den Rettern

von der Wahmann-Ostwald

Oberfalsberg, 8. Januar.

Der Führer empfing am Freitag auf dem Berghof Oberfalsberg eine Abordnung der Rettungsexpedition, die unter Einsatz ihres Lebens aus der Wahmann-Ostwald die beiden kranken und hervorragenden Bergsteiger Frey gerettet hat. Die Abordnung bestand aus den Mitgliedern der Deutschen Bergwacht, Siebenwurth, Kurz und Schmaderer, dem Leiter der Rettungsschleife Berthold, dem Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, Althauer, Hauptmann Solmann von der Aufklärungsabteilung 7 im Führerstab der Deutschen Bergwacht und Oberleutnant Raitchel vom Gebirgsjägerregiment 100.

Der Führer dankte den Männern der Rettungsexpedition für ihre hervorragende Tat und gab seiner Freude und seinem Stolz Ausdruck, daß die deutsche Nation Männer besäße, deren Mut und Tatkraft sie zu solchen bewunderungswürdigen alpinen Leistungen befähigen. Der Führer ersuchte die Abordnung, seinen Dank allen Beteiligten zu übermitteln.

Depressionsjahre. Aber Durant, der ewige Optimist, hatte sich in den Kopf gesetzt, à la Hausse zu spekulieren, um seine Mehrheit in den General Motors noch gründlicher zu unterbauen. Seine Mittel waren aber schneller zu Ende als die Krise, und im Jahre 1920 stand er abermals vor dem Nichts.

Seinem Optimismus und merkwürdigerweise auch seinem Kredit machte das nichts aus. Bald hatte er wieder ein Kapital von 20 Millionen Mark beisammen, womit er ein neues Automobilwerk gründete, der er diesmal sogar seinen Namen ließ: Durant-Motors. Er hatte Glück wie bei allem, was er anfaßte. Die Durant-Motors nahmen einen phantastischen Aufschwung. Bald war er so weit, in den europäischen Ländern Filialfabriken zu errichten.

Und wieder kam das Unheil von der Börse, von deren gefährlichem Spiel er nicht lassen konnte. Ein Jahr später schon kam an einem trübten Oktobertag der schwarze Freitag für Wallstreet, jener schicksalsschwere Tag, der nicht nur der amerikanischen Prosperität, sondern auch der Hochkonjunktur der gesamten Wirtschaft den Todesstoß verfehlte.

7 Jahre nach dem „Schwarzen Freitag“

Durant war einer der wenigen, der das Unheil kommen sah, der kurz vor dem allgemeinen Zusammenbruch zu Präsident Hoover reiste und ihn um sofortige Maßnahmen zur Abwendung der Katastrophe beschwor. Das Unglück war aber schneller als die schwerfällige Regierungsmaschinerie. Durant war diesmal etwas vorsichtiger gewesen, so daß der schwarze Freitag ihn nicht unter den großen Verlierern von Wallstreet sah. Aber von da an ging es abwärts mit Durant, und sieben Jahre nach dem schwarzen Freitag, während die Welt auf dem besten Wege ist, die durch den New Yorker Börsenkrach eingeleitete Krise zu überwinden, ist Durant als ihr letztes Opfer gestürzt.

„Die Räuber“, „Maria Stuart“, „Robale und Liebe“ und „Jungfrau von Orleans“ an erster Stelle. Dem besonderen Gedenken Reichs waren 33 Aufführungen (besonders „Räuber von Heidenbrunn“ und „Jungfrau von Orleans“, dem Ehr. D. Grabbe 25 Aufführungen (vor allem „Hannibal“) gewidmet. Auf Goethe entfielen 23, auf Schafepere 24 Abende. Beachtlich dabei ist, daß von Goethe „Hamlet“ 71, „Faust I.“ 28, von Schafepere „Hamlet“ 29 und (ebenfalls in diesem Sinne zu bewerten) Henrik Ibsen „Peer Gynt“ in der Ueberragung von Dietrich Glatz (der leider wieder in Vergessenheit zu geraten scheint) 77 Aufführungen stattfanden.

Shafepere's Filmrekorde. Den Rekord an Klassiker-Aufführungen hält, wie aus London berichtet wird, immer noch Shafepere. Bis heute wurde sein „Hamlet“ siebenmal verfilmt, „Sommernachts Traum“ und „Macbeth“ gingen viermal als Film in Szene. „König Lear“, „Der Widerspenstigen Zähmung“, „Othello“ und „Julius Caesar“ wurden dreimal, „Wie es euch gefällt“ zweimal und „Die lustigen Weiber von Windsor“ einmal verfilmt. Wie aus den Herstellungsplänen hervorgeht, dürfte dieser Rekord im kommenden Jahre übertroffen werden. Vor allem in der angelsächsischen Welt ist Shafepere „Raguet der Rassen“ und die Verfilmung seiner Werke lobt sich immer wieder.

Neue Wiltfingersunde im deutschen Osten. Auf dem Wiltfingers-Friedhof in Elding werden seit einiger Zeit Ausgrabungen durchgeführt, in deren Verlauf immer weitere wertvolle Kunstschätze der Wiltfingers geborgen werden konnten. So wurden dieser Tage fünf bronzene Armringe, ein großes Reitergeschloß, eine schwere Bronzespange, einige Glasperlen und auch eiserne Lanzenspitzen gefunden. Die Gegenstände haben sich in dem gelbbraunen Sandboden gut erhalten.

Die Pfälzer

Von Ludwig Finckh-Gaienhofen

Schwaben in aller Welt — Pfälzer in aller Welt!

Es ist beides richtig. Emil Manner, der Pfälzer in Weinheim, das Südwestdeutschland durchstreift, Daniel Sädler, der Pfälzer in Heidelberg, das Nordamerika und Russland vor allem auf seine Kolonisten unterteilt und beide kommen zu dem Ergebnis: was draußen in der Welt; furchterhand als Schwabe lief, war in der Hauptstadt oft Rheinfranke, Moselfranke, Mainfranke, Pfälzer. Die Meinung der guten Grund. Ueberall in der Welt trat der Schwabe auf, so daß dem Deutschen überhaup-
t der Name „Schwabe“ blieb; ein Zweig des Schwaben, der Alemanne gab in den romanischen Sprachen dem Deutschen den Namen: „Alemagne, Alemanna“. Unter dem Schwabenbui lief aber oft der andere klassische Kolonistator, der Pfälzer.

Manner ging bei seinen Forschungen von der Sprache aus. Er riefte den „Schwaben“ im Donauraum, im Banat, der Banat, in der Schwäbischen Türkei auf den Leib und hörte sie ab. Und siehe — sie sprachen alle pfälzer Mundart: „dacht ich emol do nuff!“ Auch wenn sie sich selber Schwaben nannten! Da schrieb der Erfinder des Schwabenbuis im Banat, Adam Müller-Guttenbrunn sein Buch vom „Großen Schwabenbui“ und dichtete das Schwabenbui, und hielt sich selber für einen Schwaben. Denn diese Dichter im 16. und 17. Jahrhundert kamen meist aus den Dörfern von Ulm auf der Donau geschwommen. So tat Manner den zweiten richtigen Schritt und ging seinen Vorarbeiten nach. Durch die Sippenforschung fand er, daß dieser Schwabe von Cornelius Luthaus aus dem turmainischen Dorle führt im Odenwald kamme, und Adam Müller-Guttenbrunn, der gesungen hatte:

„doch wo des Schwaben Pfug das Land durch-

wird deutsch die Erde, und er weicht nicht mehr!“ — er war entschlossen und als Rheinfranke, als Pfälzer entpuppt!

Auch ich habe auf Fahrten oft festgestellt: daß in kein „Landdeutsch“, was die Schwaben sprechen, das ist elassisch, „alemannisch“, oder pfälzisch. So fand Manner in der Banat, in Südrussland, in Galizien, am Balkan die Pfälzer. Es gibt in Russland (denen müßen wir folgen: es gab in Russland) Städte und Dörfer Speyer und Landau, Neustadt und Worms und Heidelberg, wie noch in Nordamerika. Daß Philadelphia eine hart pfälzisch gedungte Gründung war, ist bekannt — und die Schwaben sind in ihrer Alleingründerberrlichkeit entsetzt. Vergessen hat Emil Manner in seiner trefflichen Liebesfahrt: „Pfälzer in aller Welt“ (Vollständiges Lesebuch, Weinheim) die Liebesfahrt der Schwaben, die weder als Schwaben noch als Sachsen gewachsen waren, sondern schon in früheren Jahrhunderten als Moselfranken ins Land der Sieben Berge gekommen waren.

Dies alles ist richtig. Aber ebenso auch, daß dennoch die Schwaben überaus auf der Welt kolonisierten, und zwar mit der Sprache und den Ahnen — wobei einzusetzen ist, daß eine die Gueven-Germanen in allen Ländern, wozu sie vordrangen, nicht nur ihre Kultur, sondern auch ihre Sprache mitbrachten, und wenn es in Spanien und Griechenland war, in Russland, im Banat, in Amerika-Nord, Mittel und Süd, weshalb es auch rein schwäbische Städte und Dörfer auf der Erde gibt, außerhalb des deutschen Reichs, mit Namen Stuttgart und Heidenbrunn, Ludwigsburg und Neu-Büttelberg, nicht bloß ein Frankfurt. Denn beide deutschen Stamme waren es, die in erster Linie der Welt die Kolonistatoren lieferten.

Daß ein so hervorragender Mann, ein deutscher Dichter und amerikanischer General, der das unsterbliche Heimwehlied der Auslandsdeutschen, „An mein Vaterland“ dichtete, Konrad Kretz, ein Pfälzer aus Landau war, — vom Vater her Mainfranke — habe ich in meinem Roman „Ein starkes Leben“ dargestellt.

Es hat so lange gedauert, bis die Pfälzer selber ihre großen Verdienste und Eigenschaften entdeckten, weil der Schwabe in der Forschung, man kann nicht sagen: mit dem Mundwerk, früher als der Pfälzer aufgefunden war. Und es gab Zeiten, da der Deutsche draußen, zumal in Nordamerika, nicht Schwabe, sondern Pfälzer genannt wurde.

Der Grund ihrer Auswanderung war bei beiden immer der gleiche: die Not. Der Druck und die Mißwirtschaft ihrer Fürsten trieb sie hinaus, jene unfeligen Politik, die Deutschland Jahrhunderte hindurch nur Kriege gebracht hatte, die den „Unterleuten“ als Ware, Geld und Kanonensplitter betrachtete. Wer wider den Stachel löste wie ein Konrad Kretz, der wurde zum Tode verurteilt und mußte flüchtig gehen ins Ausland, übers Meer, — um dem alten, undankbaren Vaterland dennoch die Treue zu halten.

Heute erst, zum ersten Male in der Weltgeschichte, hat das Reich erkannt, welch ungeheure Kraft dem alten Vaterland mit jenen Ausgetriebenen verloren ging, und was sie uns Deutschen genutzt haben würden, wenn sie nicht gezwungen worden wären, hinauszugehen und zum großen Teil zugrunde zu gehen als „Völkerring“, zum kleineren sich zu erhalten und einem neuen Vaterlande draußen Kraft und Genie zu widmen. Heute hält das Deutsche Reich seine schützende Hand über alle Deutschen, die treu geblieben sind, weil Blut nicht ausgelöscht werden kann, und der Stamm und die Ahnenhaftigkeit bleibt — „Deutsch“, ob es dem Stamm der Schwaben oder Franken entsprossen ist, schwäbisch, pfälzisch oder preussisch durch die Herzkammern rinnt.

Kleiner Kulturpiegel

1500 Klassikeraufführungen in drei Monaten. An einer Statistik über die drei ersten Monate der diesjährigen Theater-spielzeit zählt Wolf Braumüller 1500 Klassiker-Abende. Davon steht Friedrich Schiller mit 540 Aufführungen (an der Spitze „Wallenstein“,

Schülle erhielt wegen Blutschande 1 1/2 Jahre Gefängnis

Der Prozeß gegen Diözesan-Jungschärführer / Er bleibt dabei: er will Pfarrer werden

(Eigener Bericht des „Hafentreibbanners“)

* Offenburg, 8. Januar. Vor der Zweiten Großen Strafkammer des Landgerichts in Offenburg unter Vorsitz von Landgerichtsrat Dr. Reber wurde am Donnerstag unter Ausschluss der Öffentlichkeit der Prozeß gegen den Diözesan-Jungschärführer Hans Schülle wegen Blutschande und Sittlichkeitsverbrechen an seinen beiden minderjährigen Schwestern — wie berichtet, hat die 13jährige Margaretha von ihm



Wir stellen vor: Diözesan-Jungschärführer H. Schülle, 19jähriger Vater und Onkel eines Kindes

ein Kind zur Welt gebracht — verhandelt. Nach annähernd fünfstündiger Verhandlung verurteilte ihn das Gericht zu 1 1/2 Jahren Gefängnis. Unser ED-Berichterstatter, der als Pressvertreter an dem Prozeß teilgenommen hat, gibt uns über den Verlauf nachfolgende Schilderung:

Durch seine Aussagen bei der Vernehmung, wie überhaupt durch sein ganzes Auftreten vor den Richtern hat Schülle selbst unfähig Auffassung und Darstellung des Falles (siehe Donnerstag-Morgenausgabe) vollst. behältigt und noch durch verschiedene charakteristische Einzelzüge illustriert.

So erwiderte er auf eine Frage des Vorsitzenden, warum er 1934 vorübergehend sein Jungschärführeramt niedergelegt habe, man habe ihn abgesetzt, weil er in seinen eigenen Kreisen als „zu schwarz“ gegolten habe. Er spricht fanatisch-verbissen von „seinem Kampf“ gegen die Staatsjugend, zu dem er von oben angeleitet worden sei.

Als sich die Vernehmung dem unglücklichen Ausgang mit seinen Schwestern zuwendet, möchte er glauben machen, er habe über den Umgang der Geschwister und die möglichen Folgen nicht Bescheid gewußt. Auf Fragen des Vorsitzenden erklärt er, wobei in der Volksschule noch in der Realschule sei er aufgeklärt worden, was anständig sei und was nicht. Auch im Religionsunterricht habe er das nicht gelernt. In der Zwischenzeit, nachdem sich die Folgen der Sünde bei seiner Schwester eingestellt haben, sei er sich erst über die Zusammenhänge klar geworden.

Keinerlei Einsicht

Aber auch jetzt bekundet er keinerlei Einsicht, welche Schande er seinen Schwestern zugefügt hat. Und das bei seiner unfähig ausgeprägten Intelligenz. Er ist bar jedes natürlichen Schamgefühls, das jedem Vernünftigen der beiden Wüste angeboren ist. Das verrät die ganze Art, wie er von seinen Verletzungen spricht. Es fehlen ihm die elementarsten Vorstellungen von Anstand und von sittlicher Verantwortlichkeit. Man ist entsetzt über die geistlich-sittliche Verwilderung dieses jungen Menschen, wenn er auf die Frage des Vorsitzenden, ob er sich nicht klar sei, wie sehr er seinen Schwestern geschadet habe, erwidert, der Schaden sei ja ausgewogen durch die religiöse Betreuung, die er den Schwestern habe angedeihen lassen.

Befragt, ob er nicht habe durchsehen können, daß er ein eigenes Zimmer erhielt, erwidert er, er habe darum gekämpft, hauptsächlich weil er es wegen seiner Tätigkeit als Diözesan-Jungschärführer gebraucht habe.

Unglaubliche Frechheiten

Ein charakteristisches Merkmal seiner fesseligen Abnormität ist seine Einstellung zum geistlichen Beruf.

Vorsitzender: Wie ist es möglich, daß Sie mit einer derartigen sittlichen Belastung den Entschluß fassen konnten, ein moralischer Führer der Jugend und Geistlicher, ja sogar katholischer Geistlicher, zu werden, an den durch das Volk besondere Anforderungen gestellt werden?

Angeklagter: Ich habe geheiratet.

Vorsitzender: Und damit war der Fall für Sie erledigt?

Angeklagter: Natürlich. Für mich als Katholik ist die Hauptsache, daß ich durch die Beichte mit meinem Innern wieder ins reine komme. (Diese unredliche Drückbergererei vor dem händ-

ligen Gerichtshof des eigenen Gewissens steht ihm ähnlich. D. Schr.)

Vorsitzender: Glauben Sie jetzt noch an die Möglichkeit, Geistlicher zu werden?

Angeklagter: Jawohl!

Vorsitzender: Der Angeklagte darf sich nur keiner Täuschung nach seinem Verbrechen hingeben. (Der Staat duldet bekanntlich keine ehelichen Elemente an seinen Hochschulen. D. Schr.)

Angeklagter: Wenn ich nicht in Deutschland studieren kann, dann gehe ich eben ins Ausland. Und wenn ich in Deutschland keine Seelsorge ausüben darf, dann gehe ich vielleicht zu

einer Heidenmission. (Die armen Heiden! D. Schr.) Ich glaube, daß ich stark genug bin, um doch noch Priester zu werden.

Die ganze Vernehmung, alle Vorstellungen des Richters vermögen nicht seinen Wahn zu erschüttern, daß er keineswegs schwere Schuld auf sein Gewissen geladen habe. Er ist nicht schuldig! Schuld ist die Schule, die ihn nicht aufklärte, Schuld ist das Konzentrationslager, das ihn verdozt, Schuld ist, daß ihm nach Ablauf seiner Tätigkeit als Jungschärführer unterbunden wurde. Und man glaubt ihm beinahe, daß er allen Ernstes dieser Ueberzeugung ist.

Ein trübes Sittenbild in der Familie

Die Vernehmung der Zeugen hatte hauptsächlich den geschlechtlichen Umgang der Geschwister zum Gegenstand. Die 13jährige Mutter Margaretha zieht vor, keine Aussagen zu machen. Die Schwester Hildegard dagegen sagt aus. Ihre Vernehmung vervollständigt das trübe Sittenbild in dieser Familie, über dessen Einzelheiten wir im Interesse des öffentlichen Anstandes schweigen. Die Vernehmung der übrigen Zeugen ergibt keine wesentlich neuen Gesichtspunkte.

In den Plädoyers betont Staatsanwalt Weis, die Verantwortlichkeit des Angeklagten sei um so größer, als er Jungschärführer, und zwar christlicher Jungschärführer war. Er führte dann die milderen Umstände an: vor allem die Jugend des Angeklagten und der Umstände, daß er im elterlichen Haus kein eigenes Zimmer gehabt habe. Er kennzeichnet die vollkommene Einsichtlosigkeit Schülls seinem Verbrechen gegenüber: „Ich habe keine Strafe verdient, mit der Beichte liegt alles hinter mir, ich distanziere mich überhaupt von der Tat.“ Eine solche Distanzierung von Schuld und Sühne kann der Staat nicht hinnehmen. Bei Berücksichtigung der milderen Umstände beantragt der Staatsanwalt eine Gesamtstrafe von drei Jahren.

Der Verteidiger Dr. Wipfinger unterstreicht die von dem Staatsanwalt bereits berücksichtigten milderen Umstände. Er entschuldigt die auffallende Ueberheblichkeit und Selbstgerechtigkeit des Angeklagten mit seiner Unfähigkeit, seine Verantwortung zu erkennen; seine unklaren und verworrenen Begriffe müsse man seiner Jugend — er befindet sich gerade in den Entwicklungsjahren — zugute halten. Der Verteidiger bittet, möglichst wenig über das Mindestmaß hinauszuweisen.

Er spielt Märtyrer

Der Angeklagte bleibt in seinem Schlusswort seiner Märtyrerrolle treu. Er greift flugs ein

Argument des Verteidigers: „Druck erzeugt Gegendruck“, das dieser hinsichtlich der Unterbindung der weiteren Tätigkeit als Diözesan-Jungschärführer gebraucht hat, auf und verrät noch einmal seine gottverlassene sittliche Degeneration, indem er meint: Jeder andere wäre in meiner Lage auch gefallen.

Nach einstündiger Beratung verurteilte Landgerichtsrat Dr. Reber das Urteil: Ein Jahr sechs Monate Gefängnis, Anrechnung der sechs Wochen Untersuchungshaft, Tragung der Kosten des Verfahrens durch den Angeklagten.

Schamlosigkeit ohnegleichen

In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende als strafverschärfend die Schamlosigkeit des Angeklagten an, die er bewiesen habe, indem er sich an einer seiner Schwestern verging, während die andere Jungfrau war. Der hauptsächlichste mildere Umstand liege in der Jugend des Angeklagten, der knapp die Strafmündigkeit überschritten habe. Sehr zu seinen Ungunsten spräche sein Doppelleben, die Zweispieltigkeit seines Lebens. Gerade seine Stellung in der Öffentlichkeit hätte für ihn eine besondere Verpflichtung bedeuten müssen. Ihm sei Jugend anvertraut gewesen, deutsche Jugend! Er verdiene keinen Glauben, wenn er dem Gericht versichern wolle, er hätte den Umgang seiner Vergeben nicht gekannt. Was die örtlichen Verhältnisse im Elternhaus anbelange, so hätten wohl Mittel und Wege gefunden werden können, ihm ein anderes Zimmer zu geben. Zu seinen Gunsten sei ausgelegt worden, daß seine Verletzungen mehr bekannt geworden seien, nachdem er ein eigenes Zimmer erhalten habe.

Schülle nahm das Urteil, seinem ganzen Verhalten vor den Schranken des Gerichtes entsprechend, in stillerem Tode vor sich hin, ohne jede Spur einer Reue entgegen.

Zwischen Neckar und Bergstraße

Ladenburger Nachrichten

* Die Feuerfeste ereignete am Donnerstag, 21.10. Uhr, und jagte manchem Einwohner, der sich schon ins alte Kämmerlein zurückgezogen hatte, einen tüchtigen Schreck ein. In dem Wohnhaus von G. Schmitt an der Wormser Straße entstand durch starken Luftzug aus dem Herd ein Feuer, das als Kaminbrand betrachtet wurde, indessen beim Eintreffen der Feuerwehr bereits gelöscht war. Funkenflug aus dem Kamin verursachte den unglücklichen Alarm. Immerhin hat der Fall bewiesen, daß unsere Feuerwehr sehr schnell zur Stelle sein kann. Auch die Eil war im Begriff, zu Hilfe zu eilen.

* Wichtige Bauernversammlung. Heute, Samstagabend, 20.10. Uhr, findet im Gasthaus „Zur Pfalz“ eine wichtige Versammlung der Ortsbauernschaft Ladenburg statt, zu der vollst. geladene Teilnehmer erwartet wird. Auf der Tagesordnung stehen: 1. Kreisbauerntag Heidelberg, 2. Tabakangelegenheiten, 3. Verschiedenes.

* Kohlensteinabgabe des WGB. Am Montag, 11. Januar, werden am WGB-Lager Kohlensteine abgegeben und zwar für die Gruppen A und B von 8.30 bis 9 Uhr, C von 9 bis 10 Uhr, D von 10 bis 10.30 Uhr, E von 10.30 bis 11 Uhr und F von 11 bis 11.30 Uhr.

* WGB-Anschlagtafel. Seit einigen Tagen ist auf dem Marktplatz neben dem Waaghäuschen ein „Schwarzes Brett“ aufgestellt, an dem die das Winterhilfswert betreffenden Bekanntmachungen angeschlagen werden.

* Petri Heil im neuen Jahr. Die Vereinsaktivität der Ladenburger Sportler beginnt mit der heute, Samstagabend, 20.10. Uhr, im „Anker“ stattfindenden Hauptversammlung. Der wichtigsten Tagesordnung wegen sollte kein Sportkamerad fehlen. Der ursprünglich vorgesehene Familienabend mußte verschoben werden; die Einladungen dazu ergeben später. Den Sportfischern brachte das vergangene Jahr keinen guten Erfolg. Die Wasser- und Witterungsverhältnisse waren ungünstig. Der schon so lange in Aussicht gestellte Reichsfischereischein ist 1936 noch nicht Wirklichkeit geworden. Er scheint jetzt jedoch, da die alten Fische nicht erneuert, sondern nur verlängert werden, in diesem Frühjahr geboren zu werden.

* Fußballtreffen Ladenburg — Schriesheim. Morgen, Sonntag, treten sich auf dem südlichen Sportplatz am Wasserum die Fußballmannschaften von Ladenburg und Schriesheim gegenüber. Für Schriesheim ist der Ausgang

dieses Spiels von großer Wichtigkeit, denn es heißt, als Kandidat auf die Meisterschaft daraus hervorzugehen, nachdem der letzte Meisterschaftsspieler Spägg, Seidenheim noch in Schriesheim spielen muß. Andererseits braucht der Fußballverein 1937 Ladenburg dringend die Punkte zur Sicherung für die 1. Kreisklasse. Kein Sportfreund sollte sich deshalb diese Entscheidung entgehen lassen.

Aus Redarhausen

* Vom Handballsport. Die 1. Handballmannschaft des TB Redarhausen wird morgen, Sonntag, 13.10. Uhr, in Mannheim das Verbandsweitspiel gegen „Germania“ Mannheim austragen. Die Jugendmannschaft tritt auf dem Sportplatz Redarhausen gegen „Jahn“ Seidenheim um 9.30 Uhr an.

Neues aus Schriesheim

* Rühholz-Verheirathung. Die Gemeinde Schriesheim verleiht am Donnerstag, 14. Januar, vormittags 9 Uhr anfangend, im Saal des Gasthauses „Zur Röhle“, Baufang, Hopfenfang, Truber, Bohnenfiedeln und Baumpflanz, Abstellung und Losnummer sind am Rathaus ersichtlich.

* Groesser kommt. Die mit so großem Erfolg benannte Gastspielreise der Deutschen Varietébühne führt auch nach Schriesheim, wo die Vorstellung am kommenden Samstag, 16. Januar, 20 Uhr, im Saal „Zur Pfalz“ stattfindet. Aus dem Bericht über das vorgesehene Ladenburger Gastspiel ist zu ersehen, daß sich der Besuch unbedingt lohnt. Rechtzeitiger Kartenkauf kann nur empfohlen werden.

* Hdf. Quartiere werden für das Frühjahr noch in größerer Zahl benötigt. Es haben sich zwar schon viele Volksgenossen gemeldet, die einen oder mehrere Hdf.-Räucher auszuheben bereit sind, aber Schriesheim darf einen so regen Besuch erwarten, daß noch weitere Quartiere bereitgestellt werden müssen.

Gottesdienstmeldungen

Sonntag, 10. Januar

Kath. Gemeinde Ladenburg. Samstag 16 bis 18 Uhr: Beichtgelegenheit. 19.30—21 Uhr: Durchausw. Geistliche. — Sonntag (1. So. n. Epiphonie), 6.15 Uhr: Beichtgelegenheit. 6.45 Uhr: Andacht der hl. Kommunion. 7.30 Uhr: Frühgottesdienst mit Monatskommunion der

Männer und Jünglinge. 9.30 Uhr: Hauptgottesdienst, darauf Christenlehre für die Jünglinge. 12—13 Uhr: Bäckerausgabe. 18 Uhr: Christenlehre für die Mädchen. 13.30 Uhr: Andacht zur hl. Familie. — Dienstag und Donnerstag, 7.15 Uhr: Schülergottesdienst.

Evang. Gemeinde Ladenburg. Missionssonntag, 9.30 Uhr: Hauptgottesdienst, Kollekte für äußere Mission. 10.30 Uhr: Kindergottesdienst. 13 Uhr: Christenlehre.

Kath. Gemeinde Redarhausen. (Angaben nicht erhältlich.)

Evang. Gemeinde Redarhausen. 9.30 Uhr: Hauptgottesdienst, Kollekte für die äußere Mission. 10.30 Uhr: Kindergottesdienst. 13 Uhr: Christenlehre.

Kath. Gemeinde Edingen. Samstag von 13.17. 20 Uhr an Beicht. — Sonntag, 7 Uhr: Beicht. 7.30 Uhr: Frühmesse mit Monatskommunion der Männer und Jünglinge. 9.30 Uhr: Hauptgottesdienst. 12—13 Uhr: Bäckerausgabe. 13 Uhr: Christenlehre. 13.30 Uhr: Andacht zur hl. Familie. 19.30 Uhr: Rosenkranz. — Montag, 20 Uhr: Verlesung der Jungfrauen im Schwabenhaus. — Dienstag, 20 Uhr: Verlesung des Jungmännervereins.

Evang. Gemeinde Edingen. Sonntag, 10. Januar (Missionssonntag). 9.15 Uhr: Hauptgottesdienst, Kollekte für die Mission. 10.30 Uhr: Kindergottesdienst. 13 Uhr: Christenlehre. — Donnerstag, 14. Jan., 19.30 Uhr: Weihnachtsgottesdienst im Abt.

Kath. Gemeinde Schriesheim — Altenbach. Samstag, 14.16.18 und 20 Uhr: Beichtgelegenheit. — Sonntag, 6.45 Uhr: Beicht. 7 Uhr: Andacht der hl. Kommunion. 8 Uhr: Gottesdienst mit Predigt in Altenbach. 9.30 Uhr: Gottesdienst mit Predigt in Schriesheim. 18 Uhr: Andacht.

Evang. Gemeinde Schriesheim. Missionssonntag, 8.45 Uhr: Christenlehre für die Knaben. 9.30 Uhr: Predigtgottesdienst (Kollekte für die Mission). 10.30 Uhr: Andacht. 10.45 Uhr: Christenlehre für die Mädchen (Saal). — Dienstag, 9.12.13 Uhr: Gemeindegottesdienst (Schriesheim). — Mittwoch, 20 Uhr: Bibelstunde.

Kath. Gemeinde Albstadt. Samstag 14.17. 20 Uhr: Beichtgelegenheit. — Sonntag (Fest der hl. Familie). 7 Uhr: Frühmesse mit Generalkommunion der Jungfrauen. 9.30 Uhr: Hauptgottesdienst mit Predigt, nach dem Am: Christenlehre für die Jünglinge. 13.30 Uhr: Andacht zur hl. Familie. 16.30 Uhr: Andacht in der Bruder-Konrad-Kapelle (Schriesheim). — Mittwoch, 7 Uhr: hl. Messe in der Seelsorgekapelle, vorher 6.45 Uhr: Beichtgelegenheit. — Freitag, 19.30 Uhr: Andacht mit Segen.

Letzte badische Meldungen

(Eigene Trahtberichte des „Hafentreibbanners“)

Abschluß des Kreisbauerntages

* Mosbach, 8. Jan. Am zweiten Tage des Mosbacher Kreisbauerntages fanden eine Reihe wichtiger Arbeitssitzungen statt. Es waren die verschiedenen Organisationen und Verbände des Reichsnährbundes, die männliche und weibliche Landjugend und die Hausfrauvereine. Vertreter der einzelnen Organisationen und Verbände wandten sich in Referaten an die Hausfrau- und Ortsbauernführer.

Es sprachen Hauptabteilungsleiter III Rudolph über die nationalsozialistische Wirtschaftsordnung, Hauptabteilungsleiter I Albert Reib über die Lösung der wirtschaftlichen Aufgaben im Vierjahresplan. Die Hauptvorbereitung fand am Nachmittag statt. Nach Kreisleiter Zentl betrat Landesbauernführer Engler. Er hielt das Rednerwort. Er bezeichnete das gegenseitige Kennenlernen von Führern und Gefolgschaften und von Stadt und Land als Zweck und Ziel der Kreisbauernstage. Der Reichsnährbund habe die Aufgabe, eine Politik zu treiben, die dem deutschen Volke das Brot und die Ernährung gewährleistet. Auf seinen und gerechten Vorschlägen ruht der Vorschritt der Reichs- und die Tragfähigkeit der Lebenshaltung.

Nach der Haupt- und Vorbereitung fand ein Vorbeimarsch der nationalsozialistischen Organisationen statt. Ein wohlgeplanter Heimabend unter Mitwirkung der Kreispartei und des Jungvolkes mit sportlichen Vorführungen der Landjugend beschloß die Tagung.

Gewohnheitsverbrecher verurteilt

Karlruhe, 8. Jan. Die Karlruher Strafkammer verurteilte den 40 Jahre alten, erheblich vorbestraften Karl Radt aus Neuschweibach, einen unverbesserlichen Gewohnheitsverbrecher, wegen erwiesener Diebstahls im Rückfall zu drei Jahren sechs Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Gegen den Angeklagten wurde die Sicherungsverwahrung angeordnet. — Der Angeklagte hatte in Leipzig einen Einbruch verübt, bei dem ihm 1500 RM in die Hände fielen. In Mainz erbeutete er durch Einbruch Bargeld und Lebensmittel. Bei einem dritten Einbruch, den er in einer Zeit bei seiner Verhaftung verübte, wurde er auf freier Tat ertappt.

Brand in Reudorf

Reudorf (bei Bruchsal), 8. Jan. Am Mittwochabend brach in der Scheune des Zisternebeckers Dr. H. auf noch ungeklärte Weise ein Brand aus, der die Scheune mit den Vorräten, die Werkstatt und die Stallung rasch einäscherte.

Suche nach einem vermissten Jungen

* Bühl, 8. Jan. Als vermisst gemeldet wird seit Mittwoch der 15 Jahre alte Hermann Reinhold, wohnhaft in Bühl, geboren am 13. Februar 1921. Er trug eine knielange dunkelblaue Hose, einen grünen Rock mit geschlossenem Kragen, braune Zylinder, schwarze Schminke, blaues Hemd und lange Strümpfe. Sachdienliche Mitteilungen sollen an die Gendarmerie Bühl mitgeteilt werden.

Die

Die im Kärntner „Tag der...“ am 1. Jan. 1937... zeigen... den Dienst...

In den reichen... treffen, die... der bild...

Zusätzlich... Aus Anlaß... kommen... kauft von A... man... dar...

geht deut... jedem Be... sein will... nach vie... den Pol... heraufzu... heit biete...

Täglich... fchunf... oder dur... schriften... die wöc... deutliche... Jahress... dig eine... sehr wir... Unfalls... im Jahre... Verfehr... liefen.

Die 154... 1936 im... brachten... gewonnen... bungen... ein Verlu... aber von... der ander... mögen ein... Voll aber... alles dara... meiden... mehr Dis...

Sahlen, t... Ein Be... Jahres 19... feigen, de... nen Jahr... 1935 gegen... im Jahre... Jahre zu... verlaufene... Steigerung... rend die... 30 Todes... ten die U... darunter... durchweg... unglück... Sachschade... nahm.

Verleht... letzten Jo... trugen da...

Die Polizei-dein Freund-dein Helfer

Was der Tag der deutschen Polizei am 16. und 17. Januar in Mannheim bringt

Die im vergangenen Jahre verschobene Aufklärungswoche der Polizei findet nunmehr als „Tag der deutschen Polizei“ am 16. und 17. Januar im ganzen Reich statt. An diesen beiden Tagen wird die Polizei der breiteren Öffentlichkeit in Auschnitten aus ihrem Arbeitsgebiet zeigen und sich darüber hinaus ausschließlich in den Dienst des BSH stellen.

In den nächsten Tagen wird man an zahlreichen Stellen der Stadt große Plakate anstreichen, die den Titel tragen: „Die Polizei, dein Freund, dein Helfer“. Auch aus der bildlichen Ausarbeitung dieses Plakates



Weltbild (M)
Zum „Tag der Deutschen Polizei“

An Anlaß des am 16. und 17. Januar zur Durchführung kommenden „Tages der Deutschen Polizei“ erfolgt ein Verkauf von Abzeichen, die das Bild eines Verkehrszeichnemanns darstellen. Der Erlös fließt ausschließlich dem BSH zu.

geht deutlich hervor, daß der Polizeibeamte jedem Volksgenossen ein Freund und Helfer sein will. Leider herrscht auch in Mannheim noch vielfach eine ganz falsche Vorstellung über den Polizeibeamten, den man meist im Straßendienst sieht und von dem man glaubt, daß er nichts anderes zu tun habe, als Strafbefehle herauszuschreiben. Es wird sich noch Gelegenheit bieten, der Allgemeinheit zu zeigen, wie

vielfältig das Tätigkeitsfeld der deutschen Polizei ist und daß die geringste Arbeit der Polizei das Erlassen von Strafverfügungen darstellt.

Gewissermaßen als Auftakt zum „Tag der deutschen Polizei“ findet am Freitag, 15. Januar, im Rabelungsaal des Rosengartens ein Kameradschaftsabend der Mannheimer Polizei statt, bei dem auch den ständig im Straßendienst stehenden Polizeibeamten eine Freude bereitet werden soll. Das Musikorchester des Infanterieregiments 110 und namhafte Künstler des Mannheimer Nationaltheaters haben ihre Mitwirkung zu diesem Abend zugesagt.

Am 16. Januar wird durch die Feuerlöschpolizei und durch die Technische Nothilfe eine Sammlung zugunsten des Winterhilfswerks durchgeführt, während die Feuerlöschpolizei, die Technische Nothilfe und das BSH Aufstacheln in Form von kleinen Schupps zum Verkauf gelangen. Als Sonderbesonderheit der deutschen Polizei an das BSH wird von der gesamten Polizei, und zwar von der Schutzpolizei, der Gendarmerie, der Kriminalpolizei, der Geheimen Staatspolizei, dem Polizeilichen Verwaltungsdienst, der Feuerlöschpolizei und auch von der Technischen Nothilfe eine Sammlung durchgeführt, die den Sammelertrag am „Tag der deutschen Polizei“ für das Winterhilfswerk noch wesentlich erhöhen soll.

Aufklärung der Bevölkerung

Einen besonderen Platz innerhalb der Veranstaltungen zum „Tag der deutschen Polizei“ soll die Aufklärung der Bevölkerung einnehmen. Ueber nähere Einzelheiten, den Zeitpunkt und den Ort einiger Veranstaltungen usw. erfolgen noch rechtzeitig besondere Hinweise. Heute aber können wir schon verraten, daß Vorführungen und Darbietungen aus den verschiedenen Zweigen der Polizeiarbeit erfolgen. Im Ufa-Theater „Universum“ gelangen drei Kriminalkurzfilme der Ufa zur Vorführung, und zwar Filme, die unter Mitwirkung führender Männer der Kriminalpolizei gedreht wurden und die zeigen, mit welchen Mitteln die Verbrechervielfalt arbeitet. Bei diesen Filmvorführungen sprechen Beamte der Mannheimer Kriminalpolizei, wie auch Richterbilder von verschiedenen Mannheimer Verkehrsunfällen gezeigt und dazu die nötigen Erklärungen gegeben werden.

Für den Samstagabend ist u. a. eine Vorführung geplant, bei der gezeigt werden soll, wie man sich richtig im Verkehr verhält und wie es vielfach falsch gemacht wird. Gleichzeitig werden durch Polizeibeamte Handzettel verteilt, die über Verkehrsgrundsätze und andere Dinge Aufschluß geben und die auch zeigen sollen, daß die Polizei für jeden ein Freund und ein Helfer ist.

Auch in den Schulen betreibt die Polizei ihre Aufklärungsarbeit. Es sind bereits Abhandlungen über die Mitarbeit von Kindern bei der Aufklärung von Verbrechen an die Direktionen der einzelnen Schulen gegangen, so daß für den Unterricht die Möglichkeit besteht, den Schülern Hinweise zu geben, wie sie mitwirken können, Verbrechen aufzuklären. Wo es notwendig ist oder wo es gewünscht wird, geben Kriminalbeamte den Lehrern weitere Anhaltspunkte.

Polizei speist Kinder

Im Rahmen der Durchführung des „Tages der deutschen Polizei“ findet weiterhin in Verbindung mit der NS-Volksgesundheit durch die Polizei eine Kinderspeisung statt, die in der Polizeikaserne in Q 6 vorgenommen wird. Ueber Standkonzerte durch Feuerwehrtapellen und über die Möglichkeit einer Vorführung der Feuerlöschpolizei (Verkehrsschutz) schweben noch Verhandlungen, so daß also noch mit einer weiteren Ausgestaltung des „Tages der deutschen Polizei“ gerechnet werden kann.

Es darf erwartet werden, daß die Mannheimer Volksgenossen regen Anteil an diesen Geschehnissen nehmen und daß sie, soweit das noch nicht erfolgt ist, an diesen Tagen erkennen, daß die Polizei wirklich für jeden einzelnen ein Freund und Helfer ist.

Der Ruf der Gemeinschaft

Zum Eintopfeffen am 10. Januar

Am kommenden Sonntag findet in der Zeit von 12 bis 14 Uhr das IV. öffentliche Gemeinschafts-Eintopfeffen des BSH 1936/37 statt.

Hierbei wird, wie nochmals wiederholt sei, für die Mannheimer an sechs verschiedenen Stellen der Stadt das Eintopfeffen aus freilichem Willen durchgeführt, und zwar: im Rabelungsaal des Rosengartens; im Restaurant „Rheinpark“, Rheinparkstraße 2; im

Restaurant „Ballhaus“, Schloßgarten; im Restaurant „Kaiserpark“, Jahnstraße 30; im Restaurant „Gesellschaftshaus“, F 3, 13a, und beim Artillerie-Regiment Nr. 69 in der Wolf-Schule, Wespstraße 2.

Beratet wird Vinsensuppe mit Wiener Würstchen, je Portion zu 50 Pf. Während der Essenszeit Konzert an allen Ausgabestellen.

Beim Artillerie-Regiment Nr. 69 ist mit der Essenteilnahme noch eine Rasteneinrichtung verbunden; außerdem findet auf dem Gelände des Schlachthofes ein Geflügelzergerien statt, das die Essengäste des Regiments beschäftigen können.

Da es Essentanten nur im Vorverkauf gibt, und ohne Karte niemand zu den Essentanten Zutritt hat, sichert sich jedes rechtzeitig seine Teilnahme bei einer der für die Essenausgabe in Betracht kommenden BSH-Ortsgruppen.

Die Karten werden von den BSH-Waltern zum Kauf angeboten; Karten für den Rabelungsaal sind außerdem auch bei der BSH-fürlichen Buchhandlung, P 4, 12, erhältlich.

Das Unheil auf der Straße

In Mannheim 1544 Verkehrsunfälle in einem Jahr / 45 Todesopfer

Täglich meldet der Polizeibericht von Verkehrsunfällen, die meist durch Unachtsamkeit oder durch Nichtbeachtung der Verkehrsvorschriften entstanden sind. Bedenken bisher schon die wöchentlichen Zusammenstellungen eine deutliche Sprache, so beweist jetzt erst recht die Jahresbilanz für 1936, wie dringend notwendig eine stärkere Verkehrsdisziplin ist und wie sehr wir alle daran mitarbeiten müssen, die Unfallziffern zu senken. Ereigneten sich doch im Jahre 1936 in Mannheim insgesamt 1544 Verkehrsunfälle, von denen 45 tödlich verliefen.

Die 1544 Verkehrsunfälle, die sich im Jahre 1936 im Mannheimer Stadtgebiet ereigneten, brachten nicht nur Verletzungen von Volksgenossen, sondern führten auch zu Sachschädigungen. Während also auf der einen Seite ein Verlust von Menschenleben, zum mindesten aber von Arbeitskraft festzustellen ist, tritt auf der anderen Seite ein Verlust von Volksgut ein. Beide Werte sind für das deutsche Volk aber von so großer Wichtigkeit, daß wir alles daransetzen, um solche Verluste zu vermeiden. Daraus ergibt sich die Forderung: mehr Disziplin im Straßenverkehr!

Zahlen, die zu denken geben

Ein Vergleich mit den Unfallziffern des Jahres 1935 ergibt zwar nur ein leichtes Ansteigen, denn den 1544 Unfällen des abgelaufenen Jahres stehen 1514 Unfälle des Jahres 1935 gegenüber. Die Art der Unfälle war aber im Jahre 1936 durchweg schwerer, als im Jahre 1935. Allein aus der Zahl der tödlich verlaufenen Unfälle geht das hervor, die eine Steigerung von 50 v. H. erfahren haben. Während die Statistik des Jahres 1935 insgesamt 30 Todesopfer des Verkehrs ausweist, forderten die Unfälle im vergangenen Jahre 45 Tote, darunter drei Kinder. Darüber hinaus waren durchweg auch die Verletzungen bei den übrigen Unfällen schwerer Natur, wie auch der Sachschaden teilweise recht große Ausmaße annahm.

Verletzt wurden bei den 1544 Unfällen des letzten Jahres 966 Personen. Beschädigungen trugen davon 1190 Kraftfahrzeuge, 371 Fuß-

räder, 76 Straßenbahnwagen und 25 Fuhrwerke. In diesen Zahlen sind die leichten Zusammenstoße aller Art nicht enthalten, die ohne Hinzuziehung der Polizei von den Beteiligten selbst geregelt wurden.

Der Alkohol...

Auffallend ist die Zunahme derjenigen Unfälle, die auf Trunkenheit zurückzuführen sind und die gegenüber dem Jahre 1935 eine Steigerung um mehr als das Doppelte erfahren haben. War im Jahre 1935 bei 32 Fällen die Trunkenheit die Ursache des Unfalls, so verzeichnet man 1936 nicht weniger als 66 Unfälle, bei denen Trunkenheit als Unfallursache festgestellt wurde.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Zahl der Unfälle, bei denen der Alkohol eine Rolle spielt, wesentlich größer wäre, wenn die Polizei nicht zahlreiche betrunzene Kraftfahrer vor Verhängnis ihres Fahrens oder bei einer Zirkelfahrt durch die Straßen festgenommen hätte. Selbstverständlich müssen auch diese gewisslosen Menschen, ohne einen Unfall verursacht zu haben, allerstrengens bestraft werden. War mancher Mannheimer, der am Bierisch nicht wachte, wann er aufzuwachen hatte, da sein Kraftfahrzeug vor der Tür stand, kann jetzt seinem Führerschein nachtrauern, der in allen solchen Fällen außer der Verhängung einer weiteren gelähmten Strafe, entzogen wird. Aber auch den betrunkenen Radfahrern geht die Polizei mit aller Schärfe nach, da gerade diese Radler durch ihr unsicheres Verhalten sehr viele Unfallmöglichkeiten heraufbeschwören.

Eine Warnung

Das Polizeipräsidium darf wohl hoffen, daß diese traurige Jahresbilanz der Mannheimer Verkehrsunfälle für alle Volksgenossen eine ernste Mahnung bildet und daß jeder einzelne bekräftigt, seinen Teil zur Verminderung der Unfälle beizutragen. Das Polizeipräsidium läßt auch nicht den geringsten Zweifel darüber offen, daß gegen Verkehrsteilnehmer, die gegen die Verkehrsbestimmungen verstoßen, energisch vorgegangen wird und daß Verkehrsteilnehmer, die infolge Trunkenheit einen Unfall verursacht haben, die ganze Strenge des Gesetzes zu spüren bekommen!



Weltbild (M)

Jeder sein eigener Verkehrsbeamter!

Eine neuartige Verkehrsampel, mit der zur Zeit in Berlin die ersten Versuche gemacht werden. Jeder Fußgänger darf, wenn er den Damm kreuzen will, auf einen Knopf drücken und damit die Ampel auf rot schalten. Um Unfälle zu vermeiden, ist die Ampel so konstruiert, daß sie sich nur alle drei Minuten einschalten läßt.

Bitte vergleichen Sie:

den Preis des KADETT und die Summe der Vorzüge, die er Ihnen dafür bietet - Vorzüge, die in dieser Preisklasse durchaus keine Selbstverständlichkeit sind:



- Vierzylinder-Viertakt Motor: stark, elastisch, vibrationsfrei.
- Schnellstart - Fallstromvergaser: sichert prompten Start und geringsten Verbrauch unter allen Bedingungen.
- OPEL Synchron - Federung: ebnet selbst den schlechtesten Weg und spart Reifen.
- Selbsttragende Ganzstahlkarosserie: unübertrefflich sicher, dauerhaft und wetterfest.
- Oeldruckbremsen: vollständiger Bremsausgleich, höchste Wirksamkeit bei geringstem Kraftaufwand.
- OPEL Zugfrei - Entlüftung: stets frische Luft im Wagen - niemals Zugwind.
- Sportliches Aussehen - so wie Sie es wünschen!
- Komplette Boschanlage: nicht anders als vielfach teurere Wagen!
- Ungewöhnlich großer Kofferraum.

2100 RM
A B W E R K

OPEL
Kadett

der Zuverlässige

SCHNEIDIG
GENÜGSAM
LEISTUNGSSTARK

Existenzen, die es nur in Newyork gibt

Selbstames aus der Stadt der Superlative / Hier werden „Alibis“ verkauft / Die künstlichen Augenwimpern

Keine Stadt kann man mit so vielen schmutzigen oder tadelnden Beinamen versehen wie Newyork, diese vielgestaltige und großartigste aller Weltstädte. Es ist die Stadt der Wollentrichter, des Reichtums, der Dimensionen und des Lichts. Sie ist aber auch die schmutzigste Stadt, die Stadt der Verbrecher, die Stadt ohne Herz, das „Sündenbabel am Hudson“ und vor allem: die Stadt der Superlative. In der Tat, nach der guten wie nach der schlechten Seite gibt es keine Eigenschaft einer Weltmetropole, die in Newyork nicht härter ausgeprägt ist als in irgendeiner anderen Stadt.

Natürlich birgt dieses seltsame, zauberhafte, anziehende und zugleich abstoßende Newyork auch die seltsamsten Verufe, die man sich denken kann. Die merkwürdigsten und abwegigsten Existenzen finden hier einen Haß — von dem Mann, der die neuesten Wäse sammelt und sie täglich des Morgens seinen Abonnenten schickt bis zu dem Büro, das „Doppelgänger“ vermittelt, wenn man den Schattenleiten der Populartät entziehen will. Der kühnste Einfall kann in Newyork zu Geld gemacht werden, vom Informationsbüro für Kätzler bis zu dem Mann, der ganz offiziell „reife Hühner mit kleinen Federn“ mit Hilfe von Schwarzwärze oder Lampenruß für Ausstellungen herstellt.

Mr. Barrys „Weltreisen“

Aber selbst wenn man von den einfachen Dingen, wie Abschiedswinter, Hundehäuserführer, Einkaufsgirls und dergleichen mehr absieht — es tauchen immer wieder die merkwürdigsten Existenzen und Unternehmungen auf, die man an seinem anderen Fleck der Erde findet. Da ist zum Beispiel Richard Barry, einer der kühnsten Geschäftsmänner unserer Zeit. Er verdient sich einen stattlichen Lebensunterhalt dadurch, daß man bei ihm eine Weltreise machen kann, ohne Newyork verlassen zu müssen. Das will so verstanden sein, daß sich Barry, der eigentlich Chemiker war, im Laufe der Jahre eine über die ganze Welt verstreute Organisation aufgebaut hat, die es ermöglicht, daß man von allen Punkten des Erdballs aus Briefe schreiben kann, ohne auch nur sein Stammtafel einen einzigen Abend missen zu müssen.

Man fragt sich, was diese Organisation für einen Zweck haben soll. Mr. Barry versteht sein Geschäft und kennt die Menschen. „Sie müssen wissen“, berichtet er, „daß es genügend Leute gibt, die sich ein Vergnügen daraus machen, ihren Freunden und Verwandten eine Weltreise vorzutun, die sie sich niemals leisten könnten, und nun durch unser Büro den Reichtum von den verschiedensten Städten der Erde Karren schreiben lassen. Selbstverständlich haben wir diese Karren hier vorrätig, sie werden von uns abgeholt und dann an unsere Vertreter, die an 200 Orten der Welt leben, weitergeleitet, die sie an den Empfänger abliefern. Aber natürlich dient diese Einrichtung nicht nur für die Großsprecher. Es gibt genügend Leute, die trübselige Gründe haben, ihren Braut oder Frau eine Auslandsreise vorzutun, die sie nicht unternehmen. Sie brauchen eben auf einige Zeit ein Alibi und lassen sich von uns bedienen. Die besten Kunden sind jedoch die Firmen, denen es auf eine ausländische Wertsache ankommt. Sie verkaufen hier in Newyork Toiletartikel oder Seidenstoffe, machen aber bei ihrer Kundenschaft weit mehr Eindruck, wenn sie ihre Angebote von Paris aus adressieren. Sie tragen sogar den zweifachen Zoll, nur um die Ware aus Paris verschicken zu lassen, die sie hier, vielleicht nur ein

paar Häuser neben dem Käufer, herstellen.“ — Wahrhaftig, die Welt will betrogen sein!

In Newyork lebt eine Frau mit dem Namen Maxine Vint, die durch die Idee eines Augenbilds durchsichtig Millionärin geworden ist. Sie besitzt eine Fabrik für künstliche Augenwimpern, und man glaubt es kaum, wie viele Aufträge aus aller Welt hier täglich einlaufen. Frau Vint arbeitet in einem kleinen Geschäft an der Oper — denn das war Frau Vint, ehe sie auf ihren Einfall kam — zur Fabrikbesitzerin. Greta Garbo war, wie Frau Vint berichtet, die erste Frau, die hier einen Auftrag erhielt. Seitdem sind Millionen künstliche Augenwimpern hergestellt worden, durchaus nicht nur für die Bühnenleistungsleute, auch für Modestücken, Wachsfiguren und dergleichen mehr. „Augenwimpern“, so heißt es in einer Reklameschrift der Frau Vint, „geben der Frau ein Anmut und Individualität.“ Eine gebürtige Münchenerin hat ihren

morgen werden sie für eine Hautcreme — stets mit der gleichen Anmut und Ausdruckskraft.

Wenn man Newyorks seltsame Existenzen beschreibt, darf man auch Herrn Paulus Grant nicht vergessen. Er unterhält im ersten Stock des Grand-Central-Bahnhof eine Schule, in der man lernt, wie man in einem Pullman-Wagen liegt, wie man sich in der engen Koje bewegt und wie man sich bequem und leicht an- und auskleiden kann. Und es gibt tatsächlich genügend Reisende, die sich das von dem schwarzhäutigen Schulmeister für einen Dollar genau erklären und vormachen lassen. Denn Herr Grant lebt bereits fünf Jahre von diesem sonderbaren Beruf. „Auch das Reisen will gelernt sein“, verkündet Paulus Grant. „Besonders das Reisen im Schlafwagen. Wer die Taktik, in einem Pullmanwagen mehrere Räume zu verbringen, einmal studiert hat, wird sein Leben lang ein zufriedener Reisender sein.“



Ein Filmdorf wird aufgebaut
Filmbauten von heute sind stabil und zuverlässig

Foto: Ula

Weg in Newyork mit Hilfe ihrer schönen Hände gemacht. Mary Ruth Vint, die in der Welt die junge Dame, die das schwere Los trägt, blind zu sein. Als ihre Eltern nach der Infektion ihr Geld verloren hatten, wanderten sie nach Amerika aus. Aber die Hoffnungen, hier eine gute Existenz zu finden, trugen. So mußte das blinde Mädchen sehr bald auf eigenen Füßen stehen. Man entdeckte die Schönheit ihrer Hände. Heute erlöst man allenthalben, daß Frauen in den Vereinigten Staaten best. Und von diesen Händen lebt sie, erdacht sich und ihre Familie. Auf der Weltausstellung in Chicago sah man zum erstenmal ein Model dieser wunderbaren kleinen, feingliedrigen Hände mit den langen beweglichen Fingern und den schon geformten Nägeln. Seitdem hat wohl jeder Newyorker schon einmal diese Hände gesehen. Sie werden täglich gewaschen, ja sogar oft fünfmal für die Kamera fotografiert. Heute öffnen sie ein neues Buch, morgen tragen sie einen besonderen Schmuck und über-

Der Mörder mit dem falschen Namen

Die Tragödie des Bora Anitschitsch / Furchtbare Folgen eines Namensbetruges

Zwei Jahre lang lebte der serbische Student Bora Anitschitsch als ein von den Gerichten verurteilter Mörder — ohne es zu wissen. Nun haben ihm dieser Tage die jugoslawischen Behörden amtlich bestätigt, daß er kein Mörder ist, sondern nur das Opfer eines Namensbetruges geworden war.

Die verhängnisvollste für einen Menschen sein kann, wenn er einen Doppelgänger hat, zeigt der Fall des serbischen Studenten Bora Anitschitsch, der unter die Mörder-Zustitsias kam, ohne davon auch nur die geringste Ahnung zu haben. Das Erschütternde an dieser Geschichte ist die Tatsache, daß Bora Vater, ein Geistlicher in einem kleinen Ort unweit von Belgrad, aus Gram über eine Tat seines Sohnes zugrunde ging, die dieser gar nicht begangen hatte.

Bora Anitschitsch studierte in Belgrad. Die einzige Sohnespflicht, die er verletzte, war, daß er nur selten an die Familie nach Hause schrieb und sich späterhin zwei Jahre lang in völliges Stillschweigen hüllte. Er war nämlich von einem Privatgelehrten zu einer Studienreise in die Türkei und nach Ägypten eingeladen worden, und da er fürchtete, der Vater werde die Erlaubnis zu dieser Reise verweigern, ehe Bora seine Prüfungen abgelegt hatte, teilte er den Eltern nichts davon mit. Niemals hätte Bora gedacht, daß dieses Veräumnis so furchtbare Folgen haben könnte. Die Varrersfamilie wurde nämlich, nachdem sie lange Zeit von dem Sohn nichts gehört hatte, durch die entsetzliche Nachricht überrascht, daß Bora Anitschitsch in Belgrad wegen Mordes an einem jungen Mädchen zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden sei. Der Vater brach angesichts dieser Hohnbotschaft vollständig zusammen, trat von seinem Amt zurück, und die Familie lebte fortan in völliger Zurückgezogenheit.

Nach zwei Jahren traf nun plötzlich in dem kleinen Pfarrhaus ein völlig unerwarteter Besuch ein: Der verlorene Sohn war von seiner Studienreise zurückgekehrt. Man behandelte ihn wie einen Fremden, die Mutter brach in Tränen aus, der Vater wies ihm von seinem Krankenlager aus die Tür. Die Familie wollte mit dem Mörder nichts mehr gemein haben. Erschaut und verhängnislos wandte sich der Verurteilte an einen Onkel, der ihn anscheinend ebenfalls mit Mißtrauen und Kälte empfing, ihn jedoch dann aufklärte. Bora war entsetzt über diese Enthüllungen. Er schwor, mit dieser Sache nicht das geringste zu tun zu haben und in den letzten zwei Jahren gar nicht in Jugoslawien gewesen zu sein. Schließlich reiste er, ohne das Haus seiner Eltern wieder betreten zu haben, nach Belgrad und begab sich sofort zum Justizministerium, um den geheimnisvollen Fall aufzuklären.

Nun erfuhr er, daß vor drei Jahren als Mörder eines jungen Mädchens ein verurteilter Student verhaftet worden war, der sich als Bora Anitschitsch angab und seine Tat, die er aus Eifersucht begangen haben

Der neue Kamerad

Still trat er eines Morgens bei uns an: Schon grau die Schläfen und mit trümmern Rücken, — Ein alter, unscheinbarer Arbeitermann ... Er kam zu jedem einzelnen heran, um uns die Hand zu drücken.

Er sprach nicht viel ... Nur, daß er fast drei Jahrzehnte

Vorher am Stempelhalter stehen mußte, — Daß er oft der Verzweiflung nahe war ... Wir blieben auf das graue Schälchenbar, — doch nun sei alles wieder gut und klar, weil er als Bruder sich bei seinen Brüdern bewährte.

Und als er dann den Hammer in die Hände nahm,

Da ist es wie ein Gleichnis uns erschienen: Mit jedem Schlag schlug er sein Elend lahm ... Als wir am Feierabend seine Augen sahen, Da glomm ein Leuchten auf in seinen Wienen.

Und als er dann mit uns nach Hause schritt, Ist er uns nicht mehr wie ein Alter vorgekommen!

Er hielt mit uns, den Jungen, gleichen Tritt, — Nein! Mehr noch! Vor uns ging er, röhrend mit!

Wohl hinten blieb Vergangenheit, die er durchschritt ...

Nun war in seinen Augen ein verklärter Schein, Als habe er der Zukunft drausendes Signal vernommen!

Peter Bürlach.

Lohengrin — einmal anders

In der Moskauer Hofoper gab es Wagners „Lohengrin“. Dirigent war der allseitig beliebte Ritsch, und die Titelrolle war mit dem ebenfalls beliebten und berühmten russischen Tenor Sobinow besetzt, den man allerdings noch niemals als Lohengrin gesehen hatte. Das Erscheinen des Publiums war ziemlich groß, denn Sobinow entsprach so gar nicht den landläufigen Vorstellungen von dem Helden des Graueritters. Man sah zum erstenmal nicht einen hohen blondbärtigen Riesen, sondern einen fast schmächtigen Jungling, der dazu noch bartlos war.

Sobinow selbst fühlte, daß man von seinem Reizern vielleicht mehr erwartet hatte. Er mußte sich sehr zusammennehmen, um unter diesem Gefühl nicht seine Darlegung leiden zu lassen, und als Ritsch in der Pause auf ihn zuging, glaubte er nicht anders, als daß der große Dirigent seiner Enttäuschung Ausdruck verleihen wollte.

Ritsch aber klopfte Sobinow auf die Schulter und meinte anerkennend: „Sie haben recht, Lohengrin ist kein Wachtmeister!“

Menschenchicksale am Trapez

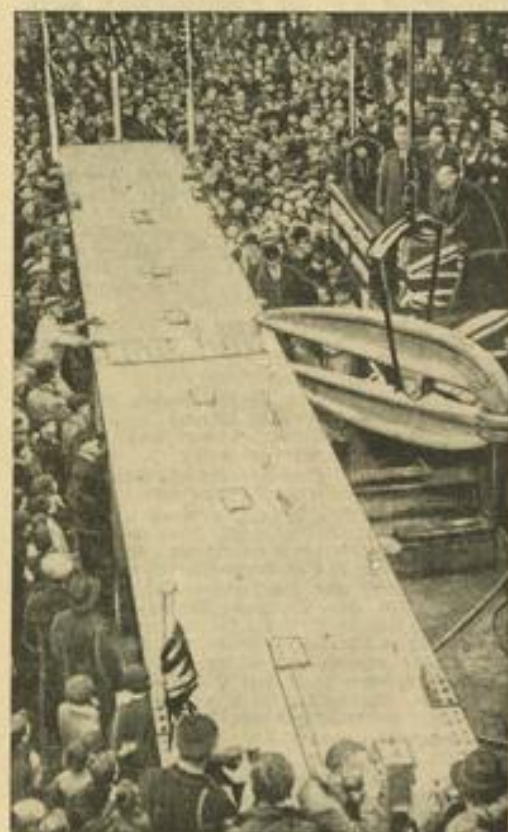
Die seltsame Geschichte der „3 Codonas“ / Liebe, Tod und Ruhm

Die „3 Codonas“ sind für die Welt des Varietés ein Begriff geworden. Als die Nachricht kam, daß diese „Könige des Trapez“ wieder auftreten würden, kamen sofort aus aller Welt, aus allen Himmelsrichtungen telegraphische Verträge. Aber die „3 Codonas“, die sich soeben nach langer Pause auf einer Europa-Tournee befinden und dabei auch in Deutschland auftreten, sind nicht dieselben, die einst diese unerreichbare Lustnummer zum ersten Male ausgeführt haben.

Vor vielen Jahren wurde in Berlin der Stummfilm „Variété“ gedreht, durch den Emil Hannings als Partner der inzwischen verstorbenen Lia de Tutti berühmt geworden ist. Die „Doubles“ der drei Hauptdarsteller (als 3. wirkte Bartwick Ward mit), die in der Maske der Künstler ihre atemberaubenden Luftsprünge ausführten, waren die „3 Codonas“, die Brüder Zolo und Alfredo Codona und ein junges Mädchen namens Lia. Alfredo Codona, der „Chef“ dieser weltbekannten Lustnummer, war mit der berühmten Künstlerin Lilian Leibel verheiratet, die allein arbeitete und im Jahre 1930, zur selben Zeit, da ihr Mann in London engagiert war, sich in Kopenhagen bei einem Salto am Trapez zu Tode stürzte. Vielleicht war Alfredo Codona durch dieses erschütternde Ende seiner Frau unglücklich geworden, denn wenige Wochen später stürzte auch er in Amerika vom Trapez und brach sich die Schulter. Damit schien die Laufbahn der „Codonas“ zunächst zu Ende. Alfredos Verletzungen zwangen ihn, dem Variété-Leben wohl zu sagen, und sein Bruder Zolo beschloß, sich nach Jahren stürmischen Erfolges zusammen mit Alfredo und Lia zur Ruhe zu setzen, da man kaum jemals einen geeigneten Ersatz für Alfredo finden werde.

So geschah es; Lia führte den beiden Brüdern als gute Kameradin in einer amerikanischen Kleinstadt den Haushalt, und niemand dachte mehr an ein Aufstehen. Da lernte zufällig das Alesblatt einen 15-jährigen Zirkus-enthusiasten kennen, der die Codonas liebestücklich hat. Ihn für das Trapez auszubilden. Der junge Mann entwickelte so ungewöhnliche Talente für Luftakrobatik, daß man beschloß, die berühmte Nummer neu zusammenzustellen und ohne Alfredo Codona auf die Reise zu gehen. Nach einem Jahr härtester Arbeit war man so weit. Schon nahm man in der Variété-Welt beglücklicht davon Kenntnis, daß die drei Codonas in das Rampenlicht zurückkehren wollten und schon waren neue Verträge abgeschlossen, als der verlegte Alfredo plötzlich — sein Herz erkrankte. Er gestand Lia, seiner langjährigen Kameradin, die ihn nach seinem Sturz monatelang ausopfernd gepflegt hatte, daß er sie heiraten wolle.

Und die Stimme des Herzens siegte! Lia zog den Heiratsantrag allen Verträgen vor und heiratete Alfredo Codona. Alle Verträge mußten rückständig gemacht werden, die Aufzeichnung der „3 Codonas“ blieb aus. Und dennoch sollte sie — abermals drei Jahre später — erfolgen. Nachdem Mias Anteil an der Lustnummer glücklicherweise der leichteste war, fand man in der Amerikanerin Rose Perry nach langem Suchen und noch längerem Training einen Ersatz. Und nun sind, nach fast sechsjähriger Pause, die „3 Codonas“ auf neue aus Reisen gegangen, aber nur noch einer ist unter ihnen, der schon zu den „Original-Codonas“ gehörte, Zolo Codona, Alfredos Bruder. So ist die weltberühmte Nummer — einst Zolo Codona, Alfredo Codona und Lia, heute Zolo Codona, Gwynon und Rose Perry — endlich wieder vollständig geworden.



Weinhold (M)

Die Kiellegung des größten Schlachtschiffes In Birkenhead wurde am Neuhäutigen Englands größtes Schlachtschiff, das zugleich das größte der Welt ist, unter besonderer Feierlichkeit aus Kiel gelegt. Die Baukosten des Schlachtschiffes, das den Namen „Prince of Wales“ tragen soll, werden mit über 80 Millionen Mark angegeben. Die Decks sollen mit 17 Zentimeter starken Panzerplatten gegen Bomben gesichert werden.

Einen wirklich vergnügten Abend verbringen Sie mit



Heinz Rühmann

Wenn wir alle Engel wären

Ist der Titel des neuen großen Lustspielserienerfolges der Tobis-Europa unter der meisterhaften Regie CARL FROELICHS

HEINZ RÜHMANN wie man ihn noch nie gesehen hat - unvergänglich sind seine Erlebnisse im Kölner Nachtleben.

In weiteren Hauptrollen:

Leni Marenbach, Harald Paulsen

Jugendliche nicht zugelassen!

Beginn: Samstag

3.00 5.45 8.20

Sonntag:

2.00 3.40 6.00 8.30

ALHAMBRA

Das Mädchen IRENE

Ein Film von Reinhold Schünzel mit:

Lil Dagover

Karl Schönböck
Hedw. Bleibtreu
Sabine Peters
Geraldine Katt

Monte Carlo
Paris / London

geben den farbigen Hintergrund der menschl. ergreifenden u. zugleich beglückenden Handlung dieses Films

Jugendl. nicht zugelassen!

Anfangszeit:

So. **3.10 5.55 8.20**
So. **2.00 3.40 5.55 8.20**

SCHAUBURG

PALAST und GLORIA

THEATER Breite Straße **PALAST** Seckenh. Straße

Sonntag zum letztenmal der große Lachschlager



Der lachende Dritte

Bauernschläue — Mädchentreue — Wildgetue
Bayernruhe — Wohlgeruch und Schwefelstank
würzen diesen guten Schwank.

Lucie Englisch - Sepp Rist
Gina Falckenberg - Oskar Sima

Jugend nicht zugelassen — Großes Vorprogramm

Anfang täglich **4.00 6.00 8.20** Sonntag **2.00 Uhr**

Nur noch heute und morgen!

Ein Programm des Lachens und der Freude

Boccaccio

Willy Fritsch
H. Finkenzeller

Albr. Schoenhals
Paul Kemp

SCALA

4.00 6.10 8.20

Lichtspielhaus **Müller**

Bis Montag

HEIMATLOS

Das Schicksal eines geraubten Kindes, das sich nach langen Wanderungen an der Seite eines Sängers endlich in die Arme seiner Mutter zurückfindet.

Nach d. weltber. Roman „Sans famille“

Jugendliche haben Zutritt

Paß - Bilder
3 Stück
50 Pfg.
Sofort zum Mitnehmen!
Foto - Felge
1 1/2, 18a
auch Sonntags geöffnet!

Billige
Einzelmöbel
Restposten!
aus mein. Weib-
nachschuß. we-
mob. Küchenbe-
möbel, pol. We-
bustagelisch, pol.
Ständerlampe,
rd. Tisch, Stuhl-
Tisch — Tisch-
garnituren, flm.
Bücherständer —
Vollzeile —
Schubladen —
Gartenstühle,
Gartenbank,
gibt billig ab:
**Möbel-
Schüler.**
Rathenau 24 v.
1. Wk. v. 1931.

Lexikon Meyer
neueste Aufl., 12
Bände, die. vor-
rechte Aufl., billig
Herters Buch-
handlg.
Hochstraße,
n. d. Möbel-Zeile.
(30 538*)

Der große Publikumserfolg!

GUSTAV FRÖHLICH
HELI FINKENZELLER

GLEISDREIECK

Ein F.D.F.-FILM DER UFA mit
Paul Hoffmann, Otto Wernicke
Hilde Sessak, Fritz Genschow
Toni v. Bukovics
Musik: Hans-Otto Borgmann
Spielleitung: R. A. Stemmlie

Gleisdreieck: Mittelpunkt des jugendlichen Verkehrs, Mittelpunkt aber auch der sich überschneidenden Ereignisse: schicksalshafter Verkettungen von Unschuld und Verbrechen. Ein mit starken Konflikten und Spannungen geladener Film.

Im Vorprogramm: Die Stadt der sieben Türme - ein Ufa-Kulturfilm einer deutschen Seestadt. - Die neueste Ufa-Tonwoche

Beginn der Vorstellungen:
Samstag 3.30 6.00 8.30 Uhr
Sonntag 2.00 4.00 6.15 8.30 Uhr
für Jugendliche nicht zugelassen!

UFA-PALAST
UNIVERSUM




Lachend soll man schlafen gehen!



Nit möööglich?

Grock

der Philosoph im Clownsgewand — der Mann, der verschmitzt und weise um die ganze Erde pilgert und Millionen von Menschen herzhaftes Lachen schenkt.

In seinem großen Grock-Film

Nur noch heute Samstag und morgen Sonntag

abends **23 Uhr**

Zwei große Nacht-Vorstellungen

Sonntag **11.30 Uhr früh**

Große Jugend- und Familien-Vorstellung

ALHAMBRA

Lichtspiele

Eintrittskarten rechtzeitig besorgen!

Sonderprogramm: Friedrich Voss, Dresden

SCHAUBURG

sensationelle
2 NACHT-VORSTELLUNGEN

Samstag **11 Uhr**
Sonntag **11 abends**

Schwester Angelika



Im Mittelpunkt der mit großer Spannung vorwärtsdringenden Handlung dieses Tonfilms steht

das Schicksal einer liebenden u. entsagenden Frau

Zwei Menschen, in Gesinnung und Lebensart verschieden, weisen dieselben Gesichtszüge auf und gar oft ist diese Ähnlichkeit Veranlassung von tragischen Mißverständnissen, die das Glück mehrerer Menschen vernichtet.

Vorverkauf täglich an der Theaterkasse

Sonderprogramm: Friedrich Voss, Dresden-A. 1

Achtung Buben und Mädel!



Heute Samstag, 9. Jan.
Beginn 2.00 Uhr

Ein großes **Micky-Maus-** und **Farbenfilm-Tonprogramm** für jung und alt

Die lustige Palette

Spielfolge:

1. Micky-Maus im Land der Riesen. Ein lausbubischer Micky-Mausfilm.
2. Micky's große Schweinchen-Messerie. Ein farbtüchtiger Zeichentrickfilm.
3. Die Arche Noah. Tausend Tiere feiern ein herrliches Fest.
4. Micky's künstlich. Mensch Lachen und Staunen nimmt kein Ende!
5. Der Rattenfänger von Hameln. Ein wundervoller farbtüchtiger Märchenfilm.
6. Am Heiligabend beim Weihnachtsmann. Dieser bunteste Film (als schönster) kommt zuletzt.

Kleine Eintrittspreise:
Jugendliche 0.30 bis 0.90
Erwachsene 0.80 bis 1.10

Ufa-Palast
Universum

Werbt alle fürs HB

CAPITOL

Der große Erfolg!

POLA NEGRI in
MOSKAU - SCHANGHAI

Ein mitreißendes Schauspiel optischer Liebe

CAPITOL

Heute Samstag

NACHT Ver-
stellung **1045**

letzte Wiederholung
ANNABELLA

als Japanerin in
LA BATAILLE

Die große Seeschlacht v. Yokohama. — Harakiri Abenteuerlich — Sensationell

LIBELLE

Täglich 20 Uhr:

Wiederum ein großes Programm

mit **HANS KANDLER, Lale Andersen-Wilke** und 7 weiteren Attraktionen!

Samstag, 16 Uhr: Tanztee, Eintritt frei / Sonntag, 16 Uhr: Familien-Vorstellung, Eintritt 30 Pfg. / Fernruf 22000.

Die beliebten

Libelle-Kindermaskenbälle

Jeden Dienstag und Freitag, 16.11 Uhr

Gesamtleitung: Ballettmeisterin Gretel Ruf.
Gedeck inkl. allem: Mk. 1.10.

Mittwoch, 13. Januar, 20.33 Uhr:

Sommernachtsfest

in der „LIBELLE“

Alles erscheint in hellen Sommerkleidern und -Anzügen! Überraschungen mannigfacher Art! Keine erhöhten Preise!

DAS

Verlag v. 20

„Kaiser“ und

Traktoren,

grd. Andga-

lobt; durch

ist die Zeitu-

Sonntag

20

3000

Die Offen-

vor Madrid

gendem Erf-

lang ihnen,

Escorial für

va zu er

den aus den

festigungsan-

truppen fiel

rial ein Pa-

wagen in d

fangenen

über 300

An der F

Volschewis-

Sie wurden

unter sch

schlagen. De

erbeutet, def

Dum um

Rote im eig

Als der A

gen war, h

tiges Wafsch

lich von der

rührte, die

einem Kugel

Alles in o

der Freitag

für die span

dem Oberbef

Offensive im

wohl die bol

besten Strei

und doppelte

linien und

den Bormar

schritten

Söldner, die

übergefahren

Beschlühber

Stellungen b

Blutstro

Widerstand

durch eine g

Zwischen Po

unzählige m

Grabenlinien

den. Unter

ten diese jed

Verluste der

nie erreichten

bei Aravaca

völlig unjin

sich ergeben

Die Ro

Sale

Das siegrei

tionaltruppen

des „Times“

wirtschaften

herbeigeführ

Madrid hat,

melbet, die

ganisationen